Art. 1416 v

<36617382740014

Ueber künstlerisches Leben und Wirken in Düsseldorf bis zur Düsseldorfer Maler-Schule unter Direktor Schadow.

Von
K. Strauven,
Notar in Düsseldorf.

Preis 5 Sgr.

Düsseldorf, 1862.
Hofbuchdruckerei von H. Voß.

Quellen.

Gegenwärtige Abhandlung ist aus einer theilweise wörtlich wiedergegebenen Compilation folgender (im Contexte nicht namhaft gemachter) Quellen zum Zwecke eines öffentlichen Vortrags entstanden:

van Mander's Leben der niederländischen Maler.
Houbraken: De groote Schouburgh der nederlandsche Konstschilders en Schilderessen.
Joh. van Gool: Leben der niederländischen Maler.
von Nagler's Allgemeines Künstlerlexikon.
Karsch: Gallerie-katalog, gedr bei Tillm. Litorius Stahl, Düsseldorf 1744.
de Pigage: Düsseldorfer Gallerie.
Catalogue raisonné de la Gallerie électorale de Dusseldorf chez la veuve de J. D. Daenzer. Düsseldorf 1805.
Die Düsseldorfer Gallerie. Düsseldorf 1818.
de Blainville's Reisen.
Remarques historiques et critiques.
Lives of the queens of England by Agnes Strickland, London 1846.
Vehse: Geschichte der Höfe. Hamburg 1853.
Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten von Friedr. Mohn. Düsseldorf bei Schreiner, Jahrgänge 1799 bis 1803.
Bergisches Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung von W. Aschenberg. Düsseldorf, Dänzer 1799 und folgende Jahrgänge.
Ansichten einer Reise im Jahre 1794 von C. F. Meyer, Düsseldorf, Dänzer 1797
Reise auf dem Rhein 1790. Coblenz, Himmes'sche Buchhandlung.
Leben und Thaten Karls des Sechsten, erwählten röm. Kaisers. Wien, 1712.
Churpfälzischer Hof- und Staats-Kalender 1758 und folgende Jahrgänge.
Düsseldorfer und Bergischer Addreßkalender verschiedener Jahrgänge von 1803 ab.
Ansichten vom Niederrhein von Georg Förster, 1793. Berlin.
Gülich und Bergische wöchentliche Nachrichten von 1758 ab. u. s. w.

Das Gepräge einer Künstlerstadt, welches die Stadt Düsseldorf vorzugsweise trägt, verdankt dieselbe zunächst den Landesherren aus dem Pfälzischen Hause, insbesondere dem kunstliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der daselbst geboren und daselbst seine Residenz hatte, — dem Gründer der einst berühmten Düsseldorfer, jetzt nach München amovirten Gallerie.

Mit der Auswanderung dieser Gallerie ist die Geschichte der allmähligen Entwickelung Düsseldorfs zur Künstlerstadt in den Hintergrund gedrängt und beinahe der Vergessenheit anheim gefallen. Die ersten Eindrücke, welche die künstlerische Richtung in Düsseldorf hervorriefen, die Verhältnisse und Ereignisse, welche in mehr oder minder lokaler Beziehung zu der jetzigen Bildungs-Anstalt stehen und ein Aufblühen und Fortgedeihen der Kunst vorbereitet, vorbedingt und befördert haben, sind verwischt und dunkel geworden.

Die Betrachtung über das Leben und Wirken der Künstler in Düsseldorf bis zur Zeit, worin die Düsseldorfer Maler-Akademie unter Schadow den Charakter einer „Düsseldorfer Malerschule" in eigentlicher Bedeutung des Worts unveräußerlich erworben hat, sowie der Hof- und Stadtgeschichte, insofern als letztere mit den künstlerischen Bewegungen in Beziehung stehen, soll demnach das Andenken jener Zeiten erneuern, und die großen und erhabenen Werke im Gebiete der Kunst uns vor Augen führen, welche damals in Düsseldorf geschaffen wurden.

Bekanntlich stieg die Malerkunst in den Niederlanden im 16. und 17. Jahrhundert zu einer Blüthe, die in ihrem individuell niederländischen Charakter unerreicht da steht, und kirchliche und politische Staatenumwälzungen waren nicht im Stande dem kräftigen, gesunden Aufschießen dieser Blüthe Einhalt zu thun,

wenngleich sich namentlich durch confessionelle Meinungen die Richtungen der brabändischen und flamändischen Schule einer- und der holländischen Schule andererseits von einander entfernten. Für die reformirten Holländer ging der reichhaltige poetische Stoff der Heiligenlegenden verloren und wir sehen sie bald ihre ganze Kraft, Feuer und Wahrheit auf die Darstellung von Blumen- und Viehstücken, Stillleben, Genrebildern, Bauern, Trinkstuben, Rauchern, Spielern, Betrunkenen verwenden und durch Schönheit des Colorits und dem Erheben des Trivialen, Häßlichen und Ordinairen bis zum Ideal in einer Weise glänzen, die den Werth ihrer Werke bleibend gemacht hat.

Die stammverwandten Brabänder und Flamänder waren in den genannten Fächern der Malerei nicht weniger tüchtig, das Gebiet der Legende eröffnete ihnen aber ein größeres, edleres Feld und wurde nicht ganz aus dem Kreise des künstlerischen Schaffens verdrängt.

Alle niederländischen Stämme waren gleich groß in der Auffassung und Darstellung historischer, insbesondere vaterländischer Ereignisse, Thaten des Heldenmuths und des Patriotismus.

Die Beziehungen und Verbindungen der Rheinlande zu den Niederlanden waren zu vielseitig, als daß nicht in jeder Beziehung die Blüthen und Früchte, die dort sich entfalteten und reiften, den Geschmack und die Kunstbildung der Rheinländer beeinflußt und gebildet hätten.

Vor allem war es aber vorerst die Portrait-Malerei, welche den allgemeinsten Anklang und Verbreitung in allen Ständen fand und die Verbindung bewerkstelligte.

Mehr noch als das Volk wurden aber die damals regierenden Landesfürsten von Jülich, Cleve, Berg aus dem Hause Pfalz-Neuburg, — in politischer Hinsicht nothgedrungen, ihren unverwandten Blick auf die spanischen und holländischen Niederlande gerichtet zu halten, — in den Zauberkreis der Kunst gebannt und kann es uns bei der hohen Achtung, die die Kunst und ihre Jünger genossen, nicht wundern, daß z. B. Herzog Wolfgang Wilhelm während seines Aufenthalts in Madrid den durch einen Volksauflauf lebensgefährlich bedrohten Gesandten der Niederlande in der Person des berühmten Malers Peter Paul Rubens auf offener Straße in seine Karosse aufnahm, um sein Leben zu

schützen. Dieselbe hohe Achtung vor der Kunst des Meisters, welche dem Herzoge Beweggrund zu einer derartigen Huld und Herablassung war, diktirte demselben den eigenhändigen Brief an Rubens, welchen er einem jungen, von ihm protegirten Düsseldorfer Künstler, Johann Spilberg, mit auf die Reise gab, als dieser nach Antwerpen zur Lehre bei Rubens eintreten wollte.

In diesem Namen Spilberg taucht zuerst eine Düsseldorfer Künstlerfamilie auf, die es zu einem gewissen Grad von Berühmtheit gebracht hat.

Johann Spilberg war am 20. April 1619 zu Düsseldorf geboren, Sohn eines Malers, der in Oel und auf Glas malte und seit langen Jahren in Diensten des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Cleve, Berg, des unmittelbaren Regierungsvorgängers und Oheims Wolfgang Wilhelms gestanden hatte. Der Vater Spilbergs, Rathsverwandter der Stadt Düsseldorf und von guter alter Düsseldorfer Familie stand bei Herzog Johann Wilhelm in hohen Ehren, sein Bruder Gabriel Spilberg, Onkel des Johann Spilberg, war Hofmaler des Königs von Spanien.

Die damalige, seit 1545 errichtete Düsseldorfer Schule bot dem jungen Spilberg Gelegenheit sich in der lateinischen und andern Sprachen und Wissenschaften neben der Kunst auszubilden, in welcher sein Vater ihn zu vervollkommenen und welche dieser ihm als schönstes Erbtheil zu hinterlassen strebte. Er entsprach seinem angebornen, angestammten Talente und dem väterlichen Wunsche durch Fleiß und Verständniß so sehr, daß er die Aufmerksamkeit Herzog Wolfgang Wilhelms auf sich zog und dieser wie bereits erwähnt, so großen Antheil an dem jungen Manne nahm, daß er ihn zur Lehre bei Rubens nach Antwerpen mit eigenhändigem Begleitschreiben schickte, worin er ihn dem Meister auf's dringlichste und wärmste empfahl. Johann Spilberg trat die Reise nach Antwerpen an, aber zu seinem Mißgeschick starb Rubens noch vor seiner Ankunft in Antwerpen und als ihn auf der Reise die Kunde davon traf, wandte er sich nach Amsterdam und ging zu dem berühmten Govert Flink, unter dessen Aufsicht er sieben nach einanderfolgende Jahre sich ausbildete und insbesondere durch verschiedene gute Historienbilder und Portraits Ruf erwarb. Die vielen und ehrenvollen Aufträge, welche er in Amsterdam erhielt, bewogen ihn sich dort häuslich niederzulassen.

Er schritt im Jahre 1694 (20. Juni) mit Maria Fis zur Ehe, woraus 2 Söhne und 3 Töchter entsprossen. Eines seiner Hauptgemälde aus dieser Zeit ist die Darstellung einer Abtheilung Schützen, worüber der Amsterdamer Bürgermeister Van der Pol Hauptmann war und welches er im Auftrage des Amsterdamer Magistrats malte.

Sein ausgebreiteter Künstler-Ruf gewann ihm von seinem Gönner und Mäcen, Herzog Wolfgang Wilhelm den Titel als Hofmaler, und er wurde von demselben als solcher nach Düsseldorf berufen. Dort angekommen, malte er das Portrait des Herzogs, seiner Gemahlin Catharina Charlotte Herzogin von Zweibrücken, des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, dessen Gemahlin Constantia, Tochter des Königs von Polen und anderer Großen des Hofes zur allgemeinen Anerkennung. Nachdem Wolfgang Wilhelm zum zweitenmale Wittwer geworden und wenngleich schon vorgerückten Alters den Entschluß gefaßt hatte zur dritten Ehe mit dem Fräulein von Fürstenberg zu schreiten, schickte er Spilberg nach Cöln, wo die auserwählte Braut sich damals aufhielt und ließ deren Portrait von ihm malen.

Diese Ehe wurde geschlossen, aber einige Jahre später starb Wolfgang Wilhelm und Spilberg verlegte sodann seinen Haushalt wieder nach Amsterdam.

Kaum hatte jedoch Philipp Wilhelm die Regierung seiner Länder angetreten, als er Spilberg wieder zu seinem Hofmaler berief. Letzterer kehrte abermals nach Düsseldorf zurück, malte den Herzog und seine Gemahlin, sowie die zahlreiche Nachkommenschaft derselben, 16 Prinzen und Prinzessen zu verschiedenen Malen, insbesondere die älteste Tochter Maria Eleonora Magdalena, worauf die Augen des Herzogs von York (später als Jacob II. seit 3. Febr. 1685 König von England) und des Deutschen Kaisers Leopold I., welch letzterer sie auch zur Gemahlin erkor, gerichtet waren. Sie wurde Mutter der Kaiser Joseph I und Carl VI. Auch malte er damals den Kurfürsten von Brandenburg, der ihn einlud an seinen Hof zu kommen, was er jedoch, wohl hauptsächlich aus Rücksicht auf seine pfalzneuburgischen Gönner, anzunehmen sich weigerte. Im Dienste des Herzogs malte er auch einige Altarbilder, so namentlich eines in der Kreuzbrüderkirche zu Düsseldorf, sowie ein Bild auf dem Schlosse zu Benrath.

Eines seiner bedeutendsten Bilder befindet sich im Hauptaltar der Remigius-Pfarrkirche zu Bonn: Die Bekehrung Clodwigs nach der Schlacht bei Zülpich und dessen Taufe durch den heiligen Remigius darstellend.

Für den Herzog Philipp Wilhelm eröffneten sich damals Aussichten auf den polnischen Königsthron, was ihn veranlaßte eine Reise nach Polen anzutreten. Als daher Spilberg seine ihm vom Fürsten aufgetragene Arbeiten vollendet hatte, verzog er wieder mit seiner Familie nach Amsterdam.

Einige Jahre später wurde dem Kurprinzen Johann Wilhelm die Verwaltung und Regierung der Länder Jülich und Berg von seinem Vater Philipp Wilhelm übertragen, da letzterer zur Kurwürde gelangt war und es sich hauptsächlich angelegen sein ließ, die neuererbten pfälzischen Erbländer zu organisiren. Sofort berief Johann Wilhelm, als er kaum sein Hoflager in Düsseldorf errichtet hatte, Spilberg wieder zu sich, den er von frühester Jugend an achten und liebgewinnen gelernt hatte. Für diesen Prinzen malte Spilberg wiederum mehrere Historienbilder, namentlich aber ein großes Altarbild für die Kirche zu Roermonde. Für das Schloß zu Düsseldorf malte er die Thaten des Hercules und nach deren Vollendung wurde ihm vom Fürsten der Auftrag, das Leben Christi in großen Bildern darzustellen; auch diese Arbeit begann er, vollendete sie aber nicht, indem ihn der Tod am 10. August 1690 im 72. Lebensjahre ereilte.

Unter seinen Kindern zeichnete sich seine Tochter Adriana Spilberg, geboren den 5. Dezember 1650 zu Amsterdam, namentlich in Pastell und Kreidezeichnung aus; auch malte sie in Oel. Als die Kurfürstin von der Pfalz von ihrem Talente hörte, entbot sie dieselbe an ihren Hof. Die vielen Bewerbungen hierselbst um ihre Hand wies der Vater zurück, weil er fürchtete, daß die Sorgen der Häuslichkeit ihren Fortschritten und ihrem Rufe als Künstlerin nachtheilig sein könnten, bestimmte sie aber endlich doch einem braven Künstler, Wilhelm Breckvelt (auch Breckervelt), einem gebornen Düsseldorfer, der mit ihr im Jahre 1684 zur Ehe schritt. Diese Ehe wurde mit 3 Söhnen gesegnet, doch Maler Breckervelt starb, erst 29 Jahre alt, nach 3 Jahren im Jahre 1687. Hierauf blieb sie 11 Jahre als Wittwe zu Düsseldorf wohnen und schritt dann zur zweiten Ehe im Jahre 1697

mit dem berühmten Landschaftsmaler Eglon van der Neer, welcher damals Rath und Kabinetsmaler des Kurfürsten Johann Wilhelm war.

Eglon van der Neer, den wir somit zu den Düsseldorfer Künstlern zählen dürfen, war zu Amsterdam im Jahre 1643 geboren, Sohn des Majors Aerdt van der Neer, ein Schüler Jacob van Loon's und berühmter Landschaftsmaler seiner Zeit. Er brachte eine kleine Kunstschule in seiner eigenen Familie mit nach Düsseldorf, denn von seiner ersten Frau Maria Wagensvelt aus Rotterdam hatte er 16 Kinder, wovon 2 oder 3 es zu einiger Bedeutung als Maler gebracht haben und von seiner zweiten Frau, einer Malerin, Tochter des Malers Du Chatel in Brabant, hatte er 9 Kinder. Fünf Jahre nach dem Tode seiner zweiten Frau heirathete er die genannte Adriana Spilberg, welche Ehe kinderlos blieb. Eglon van der Neer starb, nachdem er 6 Jahre in letzter Ehe gelebt, 70 Jahre alt, 1703 den 3. April zu Düsseldorf und wurde mit großem Gepränge zu Grabe geleitet.

Er malte außer Landschaften, als sein Hauptfach, sowohl lebensgroße, als Miniatur-Portraits; insbesondere gewann er durch das Portrait der Prinzeß Maria Anna von Pfalzneuburg, spätere Königin von Spanien, welches er im Auftrage des Königs von Spanien malte und welches ihm den Titel als Hofmaler dieses Königs erwarb, obgleich er nie in Spanien gewesen war, großen Ruf. Er blieb bis zu seinem Tode am Hofe des Kurfürsten Johann Wilhelm, woselbst er viele Kabinetsstücke malte. Seine Wittwe blieb ebenfalls im Dienste des Kurfürsten und malte bis an ihr Lebensende.

Einer der bekanntesten Maler aus der Zeit Johann Wilhelm's, dessen Andenken sich noch am lebhaftesten im Volke erhalten hat, ist Johann Franz Douven, geboren zu Roermonde im spanischen Geldern am 2. März 1656. Sein Vater Gerhard Douven war Rentmeister der Kathedrale daselbst und seine Mutter Elisabeth, eine geborne Dammarier, beide aus achtbarer Familie. Sein Vater hatte große Reisen, namentlich nach Italien und Rom gemacht, wodurch er vielen Kunstsinn erlangt hatte. Als er in seinem Sohne Talent zum Zeichnen und Malen erkannte, ermunterte er ihn zum Fleiß. Mit dem eilften Jahre besuchte dieser die lateinische Schule, doch kaum 13 Jahre alt, starb sein Vater

im Alter von 33 Jahren. Da bat er seine Mutter ihn zum Maler ausbilden zu lassen, worauf sie einging und ihn nach Lüttich in die Lehre zu dem Maler Gabriel Lambertin, der lange Jahre in Rom gewesen war, schickte. Unterdessen war sein Neffe Christoph Puitlink, der sich mit der Kunst, namentlich mit Landschaftsmalerei und Viehstücken beschäftigte, aus Italien von seiner Studienreise zurückgekehrt. Bei diesem blieb er drei Jahre. Damals wohnte zu Roermonde der Finanzdirector des Herzogthums Geldern für König Carl II. von Spanien, Dom Juan Dellano Velasco. Dieser war ein großer Kunstliebhaber und Besitzer eines bedeutenden Kunstkabinets. Der junge Douven erhielt zu demselben Zutritt und malte 3 Jahre für ihn nach den berühmtesten italienischen Meistern. Durch sein glückliches Wirken und Streben wurde er in der Kunst so fertig und geübt, daß seine Werke an den Hof des Prinzen Johann Wilhelm nach Düsseldorf gelangten und er den Auftrag erhielt viele hochgestellte Personen am Hofe zu Düsseldorf zu malen, sodaß er sogar endlich 1682 zum Hofmaler berufen und ernannt wurde. Kaum 28 Jahre alt ehelichte er darauf Johanna Maria Daniels aus einer bekannten alten Düsseldorfer Familie, wodurch er mit einem Schlage heimisch und eingebürgert wurde und in der Folge sich ein eigenes Haus baute, bis heute noch das Douven'sche Haus genannt, am Eingange der Altestadt von der Krämerstraße aus.

Douven, später Chevalier van Douven, gebührt vor allen andern damaligen Düsseldorfer Künstlern das Verdienst, den Fürsten Johann Wilhelm zur Anlage einer Kunstsammlung angeregt zu haben, woraus später die berühmte ehemalige Düsseldorfer Gallerie entstanden ist. Denn dieser Fürst, von Natur aus sehr kunstliebend, begann schon nach zwei Jahren auf Veranlassung dieses Künstlers einige Gemälde berühmter Meister anzukaufen. Kurz nachher machte der Herzog eine Reise nach Wien zu seiner Schwester, der damaligen Kaiserin Eleonora und nahm den Hofmaler mit. Hierdurch erhielt derselbe volle Gelegenheit, sich zum Maler der hohen Aristokratie empor zu schwingen. Seine ersten Portraits, welche er zu Wien malte, waren die des Kaisers und der Kaiserin, welche dem Kaiser so wohl gefielen, daß van Douven von demselben ein brillantes Geschenk erhielt. Dies gab den Impuls, daß alle Große des Hofes zu Wien sich

herandrängten, um von ihm portraitirt zu werden. Nach der Rückkehr von Wien setzte er zu Düsseldorf seine Arbeiten für den Herzog fort. Um diese Zeit wurde der Herzog Philipp Wilhelm, der Vater Johann Wilhelm's durch den Tod des Kurfürsten Carl von der Pfalz an dessen Stelle Kurfürst von der Pfalz und verlegte seinen Hof von Düsseldorf und Neuburg nach Heidelberg, grade zur Zeit, als seine Tochter Prinzeß Maria Sophia zur Königin von Portugal auserkoren worden war, welche Douven für den König von Portugal portraitiren mußte. Nachdem die Hochzeitsfeierlichkeiten der Königin von Portugal in Heidelberg vorüber waren, reiste Douven wieder nach Wien in der Aussicht kaiserlicher Hofmaler zu werden. Gleichzeitig wie Eglon van der Neer malte er sodann die dritte Prinzessin von der Pfalz, Maria Anna, erwählte Königin von Spanien, vor deren Abreise nach der neuen Heimath, und kam deshalb von Wien wieder nach Düsseldorf zurück. Er würde jedoch wieder nach Wien, woselbst sich ihm so sehr glänzende Aussichten darboten, zurückgekehrt sein, wenn das dortige Klima, welches er nicht ertragen konnte, nicht so äußerst ungünstig auf seinen Gesundheitszustand gewirkt hätte. Deshalb ging er mit dem Kurprinzen Johann Wilhelm wieder nach Düsseldorf, da letzterer die selbstständige Verwaltung der jülich-bergischen Lande vom Vater erhalten und nach seiner Vermählung mit der österreichischen Prinzessinn Maria Anna in Düsseldorf einen äußerst glänzenden Hofstaat zu führen angefangen hatte. Kurz nachher verlor der Kurprinz diese seine Gemahlin, sowie seinen Vater, wodurch dieser Kunstmäcen Kurfürst wurde und sich bald darauf mit der toskanischen Prinzessin Maria Anna Louisia vermählte.

Damit war dem Künstler wieder eine neue Aufgabe gestellt, sie, die neuvermählte Kurfürstin zu portraitiren, wie er auch einige Jahre später nach Kopenhagen an den dänischen Hof aus hohem Auftrage reiste, um daselbst die Prinzessin Charlotte von Dänemark, welche zur Gemahlin des römischen Königs Joseph bestimmt war, zu malen. Bei dieser Gelegenheit portraitirte van Douven auch den König und die Königin von Dänemark.

Die Heirath Joseph's mit der genannten Prinzessin von Dänemark kam indeß nicht zu Stande. Van Douven begab sich

seinerseits im Winter 1697 an den Hof des Herzogs von Modena, um die Prinzessin Amelia von Hannover zu portraitiren, welche zur kaiserlichen Braut auserkoren war. Hier lernte er die italienischen Meisterwerke, besonders Correggio's, kennen. Kurz nachher wurde diese Prinzessin als römische Königin mit Joseph vermählt. Van Douven machte inzwischen die Reise weiter nach Florenz, um hier den Vater der Kurfürstin, den Großherzog von Toscana zu malen, da die Kurfürstin von ihm das Portrait ihres Vaters zu besitzen den Wunsch geäußert hatte.

Kurz darauf als Carl II. von Spanien starb und Erzherzog Carl von Oestreich, damals 18 Jahre alt, König von Spanien wurde, malte van Douven denselben auf seiner Durchreise von Oestreich nach Spanien durch Düsseldorf, woselbst der König von Spanien am 16. October 1703 eintraf und bis zum 27. October blieb. Bei dieser Gelegenheit war, beiläufig bemerkt, auch der Herzog von Marlborough in Düsseldorf und erhielt vom Könige einen mit vielen Diamanten besetzten, auf 20,000 Thalern geschätzten Degen und einen Ring von hohem Werthe zum Geschenke. Es sollen am Tage des Einzuges gegen zwölftausend Fremde in Düsseldorf gewesen sein, und waren die Tage mit öffentlichen Lustbarkeiten jeder Art, hauptsächlich aber mit Jagden ausgefüllt. Der König reiste in dem kurfürstlichen Yachtschiffe zu Wasser nach Holland und sodann über England nach Lissabon.

Van Douven malte sodann am Braunschweigischen Hofe noch die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, welche 1709 den kaiserlichen Thron bestieg, so daß van Douven die Ehre gehabt hat drei Kaiser, drei Kaiserinnen, fünf Könige, sieben Königinnen und eine große Anzahl Fürsten und Prinzen, sowie hervorragende Zeitgenossen zu portraitiren.

Van Douven starb 1727 zu Düsseldorf.

Sein Sohn Franz Bartholomäus geboren zu Düsseldorf 1688, wurde ebenfalls ein berühmter Künstler und Hofmaler des Kurfürsten von Köln. Er war ein Schüler Adrian van der Werffs, der, wenn auch nicht in Düsseldorf ansäßig, doch dort ein Haus besaß, häufig dort war und durch seine fast ausschließliche Beziehung als Hofmaler des Kurfürsten Johann Wilhelm und wegen seines Einflusses auf die Kunstrichtung nicht übergangen werden darf.

Adrian van der Werff, geboren den 21. Januar 1659 im Kralinger Amt bei Rotterdam, aus einem der ältesten Geschlechter von Schieland. Statt in der Schule zu lernen, zeichnete er nur, weshalb sein Lehrer rieth, ihn zum Maler ausbilden zu lassen. Der Vater wollte ihn aber als Nachfolger auf die Dorfmühle haben; indeß gab er ihn doch endlich in die Lehre bei dem Portraitmaler Cornelius Picolett zu Rotterdam. Nach anderthalb Jahren mußte er wieder auf die Mühle, namentlich weil sein Vater aus van Manders Werk das ungebundene Leben vieler Maler kennen gelernt hatte. Schließlich kam er dann zu Eglon van der Neer in die Lehre, zuerst auf ein Jahr, dann noch auf drei Jahre. Hier kopirte er ein Bild von F. Mieris täuschend ähnlich und malte die Kleidungsstücke in den Bildern seines Meisters. Van der Neer nahm ihn mit nach Leyden und Amsterdam, wo er die niederländischen Meister studirte. Nach bestandener Lehre gab er seine erste Composition (später zu 800 Gulden verkauft) an seinen Vater zur Bezahlung seines Kostgeldes und malte von jetzt ab bei seinem Vater. Nachdem er aber ein kleines Bild für neun Dukaten verkauft hatte, miethete er in Rotterdam ein Zimmer und portraitirte, wobei er besonders durch einen Kunstliebhaber, Cornelis Brouwer, unterstützt und empfohlen wurde. Er machte hier auch Bekanntschaft mit Herrn Adrian Paats, Empfänger der Admiralität. Für diesen malte er ein Bild mit Kinderchen und erhielt dafür 350 Gulden. Ein ähnliches Bild malte er für den Kaufmann Philipp Steen zu Amsterdam, was ihm sein ganzes Glück brachte, indem der Kurfürst von der Pfalz incognito nach Amsterdam kommend, dasselbe von besagtem Steen kaufte und von da ab sein Talent zu schätzen anfing.

Damals lernte er auch den Sohn des berühmten Malers Govert Flink durch mehrgedachten Brouwer kennen. Diese Freundschaft nährte er bis zum Jahre 1687, wo er Margaretha Rees, aus alter Familie und verwandt mit dem vorgedachten Rathsverwandten der Stadt Rotterdam sowie auch mit dem genannten Flink, welcher deren Vormund gewesen war, kennen lernte. Flink besaß viele der besten italienischen, französischen und niederländischen Gemälde und Zeichnungen, wodurch van der Werff nach und nach seinen Geschmack bildete. Ebenso studirte

er die Antike nach den Abgüssen in der Sammlung des ꝛc. Flink. Im Jahre 1692 mit Herrn Flink nach Amsterdam reisend, besuchte er den Bürgermeister Johann Six, Herren van Wennemum, welcher Statuen und italienische Gemälde besaß, sowie Herrn de Flines, der unter Anderm Werke von Lairesse besaß. Six hatte schon vorher bei einem Besuche in Rotterdam sein Talent erkannt und ihn angelegentlichst dem Herrn Flink empfohlen. Kurz darauf malte er für Herrn Flink ein Deckenstück für dessen Saal, Fama mit 2 Kindern und verschiedene Göttinnen in Seitenmedaillons.

Im Jahre 1696 kam Johann Wilhelm von der Pfalz nebst Gemahlin und Mutter, sowie einem großen Hofstaat nach dem Haag und besuchte im Verfolg van der Werff zu Rotterdam, bemerkend: „Ich kenne ihre Kunstwerke bereits, denn ich habe das Stück zu Amsterdam gekauft.“ Zugleich bestellte er sein Portrait für seinen Schwiegervater, den Großherzog von Toscana, nebst einem andern Gemälde, dessen Entwurf er im Atelier des Künstlers vorfand: „Salomons Urtheil,“ und befahl dem Künstler, nach Vollendung der bestellten Bilder, dieselben in Person nach Düsseldorf zu bringen, was auch im folgenden Jahre 1697 geschah, womit van der Werff so sehr die Zufriedenheit des Kurfürsten sich erwarb, daß er ihn auf sechs Monate des Jahres gegen ein Gehalt von 4000 Gulden holländisch in Dienst nahm. Salomons Urtheil und das Portrait bezahlte er dem Künstler mit 3000 Gulden und gab nebenbei ein würdiges Geschenk in Silber. —

Bei dieser Gelegenheit begann van der Werff zu Düsseldorf die Portraits des Kurfürsten und der Kurfürstin in ganzer Figur auf einer Tafel von 30 Zoll hoch und vollendete dieselben zu Rotterdam.

Im Jahre 1698 malte er einen Ecce homo 2 Ellen groß, und brachte das Bild nach Düsseldorf, wofür er außer dem Kaufpreise vom Kurfürsten eine goldene Kette nebst Medaillon mit des Kurfürsten Bildniß erhielt.

In den Jahren 1701 und 1702 sandte er verschiedene Kabinetsstücke hin, aber 1703 ging er wiederum selbst nach Düsseldorf mit der Grablegung Christi, welches Bild dem Fürsten so sehr gefiel, daß er ihm 15 Gemälde von 2½ Fuß Höhe 21 Zoll breit bestellte, worin er die 15 Geheimnisse des heiligen Rosen-

kranzes ausführen sollte, ein Werk, welches viele Zeit in Anspruch nahm. Zu diesem Ende nahm der Kurfürst ihn auf neun Monate des Jahres in Dienst unter Erhöhung seines Gehalts auf 6000 Gulden. Außerdem erhob er van der Werff und seine männlichen und weiblichen Nachkommen in den Adel, worüber er ihm ein Diplom ausstellte mit einer silbernen Siegelkapsel; vermehrte auch sein Wappen mit dem Geviertfelde des kurfürstlich pfälzischen Wappens, Helm und Helmdecke. Außerdem wurde er mit des Kurfürsten Bildniß, mit Diamanten von hohem Werthe besetzt, beschenkt.

Der neue Ritter begann mit Eifer zu malen und bewieß, daß der Sporn, welcher den Geist mit möglichster Kraftanstrengung zur Leistung antrieb, zum Beweise der Dankbarkeit Wunder verrichten kann. Die Gemälde stellten der Folge nach dar: den englischen Gruß, den Gruß der Elisabeth, die Geburt Jesu (Lichtbild), Simeon im Tempel, Jesus unter den Schriftgelehrten im Tempel, Jesus in Gethsemane, die Geißelung, die Verspottung, Kreuzschleppung, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des heiligen Geistes, die Himmelfahrt und Krönung Maria's, welche sämmtlich dem Kurfürsten vor seinem Tode überbracht wurden, wofür van der Werff's Frau und Tochter ansehnliche Geschenke erhielten.

Später malte van der Werff gleichsam als Titel zu diesen 15 Gemälden die sieben freien Künste vor den Portraits des Kurfürsten und der Kurfürstin huldigend, mit dem Portrait des Malers im Vordergrunde und einer Dedications-Inschrift auf einer Pyramide, welche die Portraits trägt.

Wie kunstliebend der Fürst und wie besonders eingenommen derselbe von van der Werff's Werken war, beweist folgendes: Als nämlich König August von Polen im Jahre 1711 den Ritter van der Werff in Rotterdam besuchte, und hier das lebensgroße Portrait des Meisters und ein kleineres Bild, worin die Frau und Tochter van der Werff's abgebildet waren, sah, bot er dafür einen ansehnlichen Preis. Der Künstler schlug den Kauf jedoch aus, worauf der König ihn ersuchte, zwei Bilder für ihn zu malen, was van der Werff ebenfalls nicht versichern zu können glaubte, da er im Dienste des Kurfürsten von der Pfalz stand. Der König erwiderte, daß er den Kurfürsten um die nöthige Zeit

ersuchen werde. Aber dieser, anstatt solches nachzugeben, verehrte dem Könige zwei Bilder van der Werff's aus früherer Zeit. Ein anderes Beispiel ist folgendes: Für seine Frau hatte van der Werff in freier Zeit „ein Bad der Diana mit Callisto" 1½ Fuß hoch, mit acht Figuren, gemalt, um dessen Besitz viele Nachfragen geschahen, ohne jedoch, daß Frau van der Werff einen Preis fordern wollte. Kaum hörte der Kurfürst davon, so ließ er ersuchen, wenn jemals Frau van der Werff es abstehen wollte, vor Allen ihn zu berücksichtigen. Sofort brachten beide das Bild ihrem edelmüthigen Wohlthäter zum Geschenk, indem sie zu diesem Zwecke im Jahre 1712 selbst nach Düsseldorf reisten.

Der Kurfürst, äußerst dankbar, zahlte dem Künstler dafür 6000 Gulden in nagelneuen Ducaten, die er mit seinem Bildnisse während des von ihm nach dem Tode Josephs I. verwalteten Reichsvikariats hatte schlagen lassen, mit dem Bemerken: Ich werde auch ihre Frau vergnügt nach Hause reisen lassen, indem er derselben ein silbernes Service, zum Abendtisch gehörig und aus 32 Stücken nebst zwei großen silbernen Spülnäpfen bestehend, überreichen ließ.

Bei diesem reichen Geschenk ist auch eines anderen zu gedenken, welches Anton Ulrich, Herzog von Wolfenbüttel im Jahre 1709 gelegentlich einer Reise nach Holland, beim Besuche des Ateliers an van der Werff gab. Von drei fertigen Gemälden wollte van der Werff keines ihm käuflich überlassen. Als der Herzog darüber sich beklagte, offerirte van der Werff ihm eines derselben „eine Maria Magdalena" zum Geschenk, welches der Herzog mit Vergnügen annahm und sofort seine goldene Uhr an Frau van der Werff verehrte mit dem Hinzufügen: daß er jetzt auf Reisen sei, aber zu Hause angekommen, an van der Werff denken werde. Gleich nachher übersandte er ihm sein Portrait mit 90 Diamanten besetzt.

Wie sehr die Werke van der Werff's von seinen Zeitgenossen geschätzt waren, geht daraus hervor, daß bei einer öffentlichen Versteigerung im Sterbehause seines obengedachten Freundes Paats, sechs Bilder für 16,000 Gulden verkauft wurden, darunter ein Lot mit seinen Töchtern für 4200 Gulden.

Nach dem Tode des Kurfürsten bekam van der Werff einen Widerwillen gegen historische, mythol. und biblische Gegenstände,

und selbst einige Portraits blieben unvollendet, wie er auch keine Schüler mehr annehmen wollte, weil er sich wenig Erfolg davon versprach und seiner Ansicht nach die meisten mittelmäßig bleiben würden. Sein letzter Schüler, der es zu einiger Stellung gebracht hat, war der früher genannte Bartholomäus van Douven. Von seinen frühern Schülern sind als anerkannt tüchtig zu erwähnen sein Bruder Peter van der Werff, Heinrich van Limborgh und Johann Christian Sperling, später Hofmaler des Markgrafen von Anspach.

Durch den Tod des Kurfürsten Johann Wilhelm, seines großen Mäcens, im Jahre 1706, endigte das Vertragsverhältniß van der Werff's, der nun frei seine Kunstproducte veräußern konnte, und auch 1717 drei Gemälde an den Grafen Czernin von Chudeniz, Urtheil des Paris, für 5500 Gulden, eine heilige Familie für 2800 Gulden und eine Maria Magdalena für 2000 Gulden verkaufte. 1718 kaufte der Herzog von Orleans ebenfalls ein Urtheil des Paris für 5000 Gulden.

Von seinen fünf Kindern überlebte ihn nur eine Tochter, 1717 mit Adrian Brouwer vermählt.

Es ist noch zu erwähnen, daß das obige Titelblatt zu den 15 Geheimnissen erst nach dem Tode des Kurfürsten nach Düsseldorf kam.

Die Tochter van der Werff's, welche damals eben Braut war, soll es dem Nachfolger Carl Philipp selbst überbracht und dafür ein ansehnliches Hochzeitsgeschenk erhalten haben.

Van der Werff starb einige Jahre nach seinem fürstlichen Gönner und Bewunderer im Jahre 1722 zu Rotterdam, 63 Jahre alt als Millionär.

Die Düsseldorfer Gallerie zählte folgende Gemälde von ihm:

1. Die heilige Magdalena, gemalt 1707, 5′ 11″ hoch, 4′ breit.
2. Allegorie mit Bezug auf die 15 folgenden Gemälde, 2′ 6″ hoch, 1′ 9″ breit, gemalt 1716.
3. Die Verkündigung Mariae, auf Holz gemalt 1706, namlose Größe.
4. Der Besuch der heiligen Elisabeth, gemalt 1708, desgl.
5. Die Anbetung der Hirten, gemalt 1706, desgl.
6. Die Vorstellung im Tempel, gemalt 1705, desgl.

7. Jesus unter den Schriftgelehrten, gemalt 1708, desgl.
8. Jesus im Oelgarten, gemalt 1711, desgl.
9. Die Geißelung, gemalt 1710, desgl.
10. Die Dornenkrönung, gemalt 1710, desgl.
11. Ecce Homo, gemalt 1698, 4′ hoch, 3′ 5″ breit.
12. Die Kreuztragung, gemalt 1712, 2′ 6″ hoch, 1′ 9″ breit.
13. Christus am Kreuze, gemalt 1708, eben so groß wie das vorige.
14. Die Grablegung Christi, gemalt 1703, desgl.
15. Die Auferstehung, gemalt 1713, desgl.
16. Die Himmelfahrt Jesu, gemalt 1710, desgl.
17. Die Sendung des heiligen Geistes, gemalt 1711, desgl.
18. Die Himmelfahrt Mariä, gemalt 1714, desgl.
19. Die Krönung der heiligen Jungfrau Maria, gemalt 1713, desgl.
20. Das Portrait Kurfürsts Johann Wilhelm, gemalt 1700, 2′ 4″ hoch, 1′ 8″ breit, ganze Figur.
21. Das Portrait der Kurfürstin Anna Louise von Medicis, gemalt 1700. Pendant des vorigen.
22. Abraham verstößt Agar und Ismael, gemalt 1708. 2′ 4″ hoch, 1′ 10″ breit.
23. Sarah präsentirt dem Abraham die Agar, gemalt 1696. Pendant des vorigen.
24. Das Urtheil des Salomon, 1′ hoch, 1′ 3″ breit.
25. Portrait des Don Gaston von Medicis, Großherzogs von Toscana, Bruders der Kurfürstin, gemalt 1705. 1′ 6″ hoch, 1′ 2″ breit, Kniestück.

Außer den bisher genannten Künstlern, welche vorzugsweise unter den Strahlen der Gunst Johann Wilhelm's lebten und wirkten, waren noch eine große Anzahl Künstler und Künstlerinnen im Dienste des Kurfürsten, der mit außerordentlichem Kosten-Aufwande die von van Douven in ihm geweckte Kunstliebe und Sammlerfleiß nährte und aus dem Düsseldorfer Schlosse eine unschätzbare Kunstkammer machte, wovon die Gemälde-Gallerie nur einen Zweig vertrat.

Von niederländischen Künstlern beschäftigte Johann Wilhelm hauptsächlich noch Jan Weeninx, ein Bildniß-, Thier- und Blumen-Maler von Amsterdam, geboren 1644, gestorben 1719,

sein Vater war der berühmte Johann Baptist Weeninx. In der Gallerie zu Düsseldorf waren zwei Jagdstücke von ihm. Auf dem kurfürstlichen Schlosse zu Bensberg waren ferner zwei Gallerien, die eine mit einer Hirsch- die andere mit einer Wildschweinjagd durch ihn gemalt. Die Münchener Gallerie besitzt noch eines dieser Stücke, in dessen Hintergrund das Bensberger Schloß abgebildet ist.

Anton Schoonians aus Antwerpen, geboren 1653, gestorben 1726, Kammer-Maler des Kaisers Leopold I. und Historienmaler, besonders religiösen Inhalts, durch genaue Kenntniß und glückliche Anwendung des Halbdunkels berühmt.

In der Düsseldorfer Gallerie befanden sich:

1. Job von seinem Weibe und dem Teufel geplagt.
2. Jacob bietet Laban seine Dienste für die Rachel an.
3. Die Rückkehr des verlornen Sohnes.
4. Narziß sich in der Quelle spiegelnd.
5. Das Portrait eines jungen Mädchens, welches einen Vogel füttert.
6. Das Portrait der Kurfürstin Anna Louise.
7. Sein eigenes Portrait.

Schoonians lebte bis zum Tode Johann Wilhelm's in Düsseldorf und verzog sodann, wohin, ist ungewiß; auch malte er wohl wegen vorgerückten Alters nicht mehr.

Gottfried Schalcken, geboren zu Dordrecht 1643, gestorben 1706, Schüler Hoagstraetens und Gerhard Dow's, ein Geschichts-, Bildniß- und Genre-Maler, besonders durch seine Nachtstücke berühmt, in welchen die Beleuchtung von einem Lichte oder einer Fackel ausgeht. Eines dieser Bilder brachte ihm großen Tadel und Verfolgung ein. Es war das Portrait Königs Wilhelm III. von England, welchem er ein Talglicht in die Hand gegeben hatte, von dem das geschmolzene Fett auf die Hand des Königs träufelte. Dieses Bild wurde namentlich deshalb von den Engländern als der Wohlanständigkeit zuwider hart mitgenommen, weshalb Schalcken England verließ, worauf Johann Wilhelm ihn nach Düsseldorf kommen ließ, woselbst er auf der Flingerstraße im gold'nen Helm wohnte und folgende Bilder für die Galerie malte:

1. Ecce homo, 4 Fuß 5 Zoll hoch, 3 Fuß 5 Zoll breit, Kniestück.
2. Die klugen und thörichten Jungfrauen, gemalt 1700, 2 Fuß 11 Zoll hoch, 3 Fuß 6 Zoll breit, sein bedeutendstes Bild, gestochen von Green.
3. Ein Mädchen hält ein Licht, welches ein junger Mann auszublasen sich bemüht. 2 Fuß 6 Zoll hoch, 2 Fuß breit.
4. Eine heilige Magdalena, gemalt 1700, 2 Fuß 10 Zoll hoch, 2 Fuß 1 Zoll breit.

Johann van Kessel aus Antwerpen, geboren 1644, starb 1708 als Hofmaler der Gemahlin Carl II. in Madrid. Von ihm waren verschiedene Zimmer-Decorationen im Schlosse zu Düsseldorf gemalt, wo er sich mehrere Jahre aufhielt.

Die Maler van der Meyn und Jan van Nickelen lebten auch eine Zeitlang in Düsseldorf, mit Arbeiten des Kurfürsten beschäftigt.

Hermann van der Meyn ward geboren 1684 zu Amsterdam, sein Vater war daselbst im Waisenhause zum Prediger erzogen, brachte es aber nur zum Hülfs-Prediger. Van der Meyn ist Schüler des Blumenmalers Ernst Steuven, doch malte er auch Historien- und Portraits. Er kam mit einem Gemälde, „Danae mit dem Goldregen" nach Düsseldorf und verzog wieder 1718 von Düsseldorf. Er hatte vier oder fünf Söhne, die alle sich der Kunst widmeten. Die Gallerie besaß:

1. Zwei Frucht- und Blumenstücke, 2 Fuß 10 Zoll hoch und 2 Fuß 2 Zoll breit.
2. Eine Vase mit Blumen, 2 Fuß 5 Zoll hoch und 1 Fuß 11 Zoll breit.
3. Ein Blumenstück, 4 Fuß 2 Zoll hoch, 3 Fuß 1 Zoll breit.

Van der Meyn, welcher vom Fürsten nach Düsseldorf berufen war, nahm auf's Gerathewohl seinen durch Munterkeit und schnurrige Einfälle und Witze bekannten Freund van Nickeln mit, welcher Landschaften auf Seide, sowie Fenstervorhänge malte. Sehr bald hatte van Nickeln sich die Gunst des Hofmalers und Bewahrer der kurfürstlichen Kunstschätze, des Chevalier van Douven zu erwerben gewußt. Van Douven ließ, um die Aufmerksamkeit des Kurfürsten auf ihn zu ziehen, ohne Vorwissen des

letztern einige Stücke Chassinettes von van Nickeln malen und placirte dieselben an einer Stelle, welche der Fürst im Schlosse passiren mußte, um ihn mit dieser genialen Zierde zu überraschen. Der Erfolg entsprach vollkommen der Absicht und van Nickeln wußte durch sein aufgewecktes Wesen den Kurfürsten sofort zu gewinnen. Johann Wilhelm, mehr um ihn in Verlegenheit zu setzen, als sein Urtheil zu vernehmen, zeigte ihm ein Bild Adrian van der Werff's neben einem Portrait von van Douven gemalt, dem van Nickeln für die Einführung am Hofe zu Dank verpflichtet war, während bekannt war, daß der Kurfürst ein enthusiastischer Verehrer van der Werff's war. Van Nickeln zog sich dadurch aus der ihm bereiteten Verlegenheit, daß er das Bild van der Werff's nach Möglichkeit pries und bewunderte, dabei aber sein Bedauern aussprach, daß durch die Zusammenstellung dieses Bildes mit dem kräftigen und lebensfrischen Portrait van Douvens demselben gewaltig geschadet werde. Ueberhaupt machte er sich durch seine Gewandtheit am Hofe so beliebt, wie van der Meyn durch seine Kunst und blieb bis zum Tode des Kurfürsten in Düsseldorf, der ihn zum Ritter ernannt hatte. Er wohnte Burgplatz im Bock'schen, jetzt Penke'schen Hause. Die Gallerie besaß von ihm zwei Ansichten des Schlosses Benrath, 2 Fuß 2 Zoll hoch, 2 Fuß 11 Zoll breit. Dann aber ging er an den Hof nach Hessen-Cassel und malte das Schloß Wintercastel.

An diesen van Nickeln reiht sich sein Schwiegersohn Wilhelm Troost, geboren zu Amsterdam 1684, an. Troost verzog im 18. Jahre nach Düsseldorf, um das kurfürstliche Kabinet zu sehen, malte daselbst zwei Jahre und wußte durch seine Landschaftsmalerei und sein bescheidenes und gewandtes Benehmen sich so beliebt zu machen, daß er die Einwilligung zur Ehe mit van Nickeln's Tochter Jacobe Maria erhielt.

Jacobe Maria van Nickeln war selbst Blumen- und Früchtemalerin und Schülerin Hermann van der Meyn's.

Aus der Ehe mit Troost hatte sie acht Kinder, also wiederum eine kleine Malerschule, wovon ein Sohn Patronenzeichner auf Seide, eine Tochter Musiklehrerin wurde.

Troost malte nach dem Tode des Kurfürsten die meisten Portraits in Düsseldorf, Cöln, dem Bergischen, Jülich'schen und in Westphalen. Nachdem er so 16 Jahre seiner Kunst gelebt,

verzog er nach Duisburg, malte noch in Essen die Äbtissin, eine Prinzessin von Sulzbach, die er oftmals portraitirte, und ging dann nach Cleve, 3 Jahre nach Harlem und zuletzt nach Amsterdam.

Einer Amsterdamer Malerin Rachel Ruysch, geboren 1664 und gestorben 1750, Gattin des Malers Jurian van Pool, welche Blumen, Früchte, Insecten und dergleichen in einem hohen Grade der Vollkommenheit malte, ist noch zu erwähnen, da sie theils in Amsterdam, theils in Düsseldorf die Aufträge des Kurfürsten ausführte. Der Kurfürst übernahm sogar Pathenstelle bei ihrem Söhnchen und beschenkte das Kind mit seinem Medaillon am rothen Band, welches er ihm eigenhändig umhing.

Rachel Ruysch war zweimal in Düsseldorf. Ihr Patent als kurfürstliche Hofmalerin datirt vom 7. August 1708. 1713 reiste sie zum zweiten Male nach Düsseldorf. Die Gallerie besaß zwei Blumen- und Fruchtstücke von ihr, 2 Fuß 10 Zoll hoch, 2 Fuß 2 Zoll breit.

Von italienischen Malern lebten in Düsseldorf längere oder kürzere Zeit Antonio Bellucci aus Venedig, geboren 1654, gestorben 1776. Hofmaler Kaiser Joseph's I. In der Düsseldorfer Gallerie befanden sich von ihm:

1. Danae im Goldregen, 8 Fuß 1 Zoll hoch, 5 Fuß 11 Zoll breit.
2. Venus, 2 Fuß 10 Zoll hoch, 5 Fuß 3 Zoll breit.
3. Amor, Pendant des vorigen.

Antonio Pellegrini aus Padua, geboren 1675, gestorben 1741. Er arbeitete lang in Diensten des Kurfürsten und malte unter Anderem auf dem Schlosse zu Bensberg ein ganzes Zimmer. In Düsseldorf existiren auch noch einige Bilder und Deckengemälde von ihm, namentlich ein englischer Gruß in der Garnisonkirche früher daselbst im Hauptaltar befindlich und die Decken, daselbst bis 1840. Er malte sehr rasch und ließ sich sehr theuer bezahlen, so daß er schnell reich wurde und wieder nach Italien ging, nachdem er noch nach dem Tode Johann Wilhelm's den sächsischen Hof und mehrere kleinere deutsche Höfe besucht und sich den Kunsttribut von denselben hatte zahlen lassen.

Domenico Zanetti, ein italienischer Historienmaler, gehört auch zu den Italienern, welche im Dienste des Kurfürsten malten. Die Gallerie besaß von ihm:

1. St. Hieronymus, 3 Fuß 6 Zoll hoch, 3 Fuß breit, Kniestück.
2. Der himmlische Vater in seiner Glorie, 6 Fuß 4 Zoll hoch, 4 Fuß 8 Zoll breit, lebensgroße Figur.
3. Christus am Kreuze, 10 Fuß 4 Zoll hoch, 6 Fuß 6 Zoll breit, lebensgroße Figur.
4. Die heilige Jungfrau mit dem Jesuskind, 2 Fuß 3 Zoll hoch, 1 Fuß 10 Zoll breit, Halbfiguren lebensgroß.

Von ihm existirten überhaupt viele Bilder in Düsseldorf, welche Carl Theodor nach Schleisheim bringen ließ.

Außer diesen und manchen andern weniger bedeutenden Italienern beschäftigte Johann Wilhelm noch drei Freskomaler, worunter der bedeutendste Antonio Bernardi aus Bologna, welcher in Deutschland blieb und unter vier Kurfürsten von der Pfalz diente. Dann Antonio Milanese, Architektur- und Perspectiv-Maler aus Mailand, um 1710 in Düsseldorf, wo er mit Johann Fischer, Hofmaler Kaiser Carls VII. und Domenico Zanetti die Plafonds des Gallerie-Gebäudes malte. Ferner zwei Emaillemaler, sodann Peter Boy und Johann Friedrich Ardin und vier andere Miniaturmaler, einen Maler Gerhard Karses von Münster, noch zwei Elfenbeinschnitzer Antonio Leonio aus Italien und Ignatz Eidhofen, ein Deutscher, der lange in Rom gelebt hatte. Ferner noch einen Italiener für Gypsabgüsse, welche alle hoch besoldet waren.

Außer den Malern und zunächst denselben stand beim Kurfürsten in höchster Achtung der Bildhauer, spätere Chevalier Grupello. Grupello stammte aus Mailand und wurde 1643 in Brüssel geboren, wo sein Vater in brabändischem Militairdienste stand. Sein Patent als Hofstatuarius des Kurfürsten zu Düsseldorf datirt vom 3. Mai 1695, er heirathete hier Marianne Dautzenberg von der Mückenburg bei Neuß, mit welcher er sieben Kinder zeugte. Nach dem Tode Johann Wilhelm's blieb er bis zum Jahre 1719 in Düsseldorf (wohnhaft im sogenannten Gouvernements-Gebäude, Markt- und Zollstraßen-Ecke). Dann ging er nach Brüssel und zuletzt auf das Gut seiner Tochter, die 1725 den Herrn Boizeck von Ehrenstein geheirathet hatte, Ehrenstein bei Kirchrath, zwei Stunden von Aachen, woselbst er am 20. Juni 1730 starb und in der Kirche zu Kirchrath begraben wurde.

Nach dem Tode Johann Wilhelm's richtete dessen Nachfolger

Carl Philipp ein Sparsystem ein und entließ Grupello aus dem activen Dienste, jedenfalls mit einer ansehnlichen Pension. Sein bedeutendstes Werk, die Reiterstatue auf dem Marktplatze zu Düsseldorf ist allbekannt, weniger bekannt ist, daß das Piedestal der Statue nicht dem ursprünglichen Plane gemäß vollendet worden ist. Projectirt und im Modell fertig standen vier große Löwen, deren Guß Johann Wilhelm bereits befohlen hatte, sammt der Inschrift, welche das Piedestal zieren sollte. Diese vier Löwen unterdrückten, je ein Löwe, die vier Hauptlaster Hoffart, Geiz, Neid und Unmäßigkeit.

Von Grupello rührt auch die große Pyramide in Bronze her nebst der Fontaine mit Aktaeon und Diana und zugehörigen Nymphen, welche auf dem Gallerieplatz zu Düsseldorf stand und von Carl Theodor nach Schwetzingen gebracht wurde.

Im Juli 1716 lieferte Grupello alle im Auftrage Johann Wilhelm's gefertigte Arbeiten, theils fertig, theils unfertig, theils in seiner Wohnung, theils im Laboratorium, jetzt Schauspielhaus, theils im Gallerie-Gebäude zu Düsseldorf befindlich, ab, wovon das Verzeichniß noch vorhanden ist.

Der Bestand dieses Inventars ist sehr reichhaltig an Thon-Modellen und fertig gebrannten Thonarbeiten, Bronze- und Marmorstatuen, Portraits, Basreliefs, biblischen Gegenständen, Heiligenbildern, Thier- und Jagdstücken, Möbelverzierungen und dergleichen, im Ganzen ohne die Nebenstücke 142 Nummern.

Außer den bereits beschriebenen Stücken sind davon noch erwähnenswerth eine 14 Fuß hohe Bildsäule der Unbefleckten Empfängniß, welche zweimal in Bronze gegossen werden sollte, einmal, um am Eingange der Neustadt-Düsseldorf auf einer Mariensäule gestellt zu werden, das anderemal für das Schloß zu Bensberg. Ferner ein Modell des auf der Schloßkapelle zu Düsseldorf in Silber getriebenen Altarstücks des St. Hubertus-Ordens. Ferner an historischen Portraits die des Kurfürsten und der Kurfürstin in mehrfachen Exemplaren verschiedener Größe. Das Portrait Kaiser Joseph's und seiner Gemahlin, der kurfürstlichen Eltern und Geschwister, des Königs von Preußen, der Bischöfe von Trier und Cöln, des Prinzen Eugenius, Grupello's selbst, Bellucci's u. s. w.

Düsseldorf war Geburtsort Johann Wilhelm's und blieb dessen beständige Residenz.

Alle Reisebeschreiber und Fremde, welche zu jener Zeit in großer Zahl den Düsseldorfer Hof besuchten, stimmen darin überein, daß, wenn Johann Wilhelm länger gelebt und seine großartigen Pläne rücksichtlich der Vergrößerung und Verschönerung der Stadt verwirklicht hätte, Düsseldorf in Bezug auf Kunst und Kunstschätze ein zweites Rom oder Athen geworden wäre. Zur Anlage der Neustadt gab insbesondere der projektirte großartige Bau eines neuen Schlosses, welches den ganzen Distrikt zwischen der Loretto-kapelle in Bilk und dem Rheine einnehmen sollte, die Haupt-Veranlassung. Der Plan dazu ist im hiesigen neuen Schloßflügel aufbewahrt.

Ein Tourist schreibt in dieser Beziehung folgendermaßen:

Der Kurfürst Johann Wilhelm zog Düsseldorf jedem anderen Aufenthalts-Orte vor, in Folge einer alten Anhänglichkeit an diesen Ort, dessen selbstständiger Herr er schon bei Lebzeiten seines Vaters gewesen war. Philipp Wilhelm nämlich übergab seinem Sohne gleichzeitig mit dessen Vermählung mit der Schwester des Kaisers Leopold, seiner, Johann Wilhelm's, ersten Gemahlin die Verwaltung der Länder Jülich und Berg, wovon Düsseldorf die Hauptstadt ist. Diese Stadt würde eine der schönsten Städte Deutschlands geworden sein, wenn der Kurfürst lange genug gelebt hätte, um seine großartigen Projekte auszuführen. Dieser Fürst hatte bereits begonnen, die Stadt um ein ganzes Stadtviertel zu vergrößern, deren Straßen nach der Schnur gezogen waren. Ich habe den Plan eines neuen Pallastes gesehen, dessen Bau beabsichtigt war und derselbe würde, ausgeführt, sicher eines der großartigsten Gebäude Europa's geworden sein. Sonst findet man in Düsseldorf nichts was Anspruch auf Schönheit machen kann als die sogenannte Gallerie. Ich weiß nicht, weshalb man das Gebäude so genannt hat, denn es entspricht nichts weniger als diesem Namen. Es besteht aus fünf Sälen, drei größeren und zwei kleineren in der Beletage, einer davon ist vollständig ausgefüllt mit Meisterwerken Rubens, in einem andern bilden die Meisterwerke van der Werff's die Mehrzahl. Wie wenig Geschmack und Kenntniß für Malerei man auch haben mag, es ist unmöglich, gleichgültig beim Anblick ähnlicher Werke zu bleiben,

es sind nur Meisterwerke erster Größe; das Erdgeschoß dieser Gallerie enthält die Modelle der erhabensten Statuen und Antiken Italiens, von woher der Kurfürst dieselben mit außerordentlichem Kostenaufwande hat kommen lassen. Diese Statuen füllen zwei Säle. Die drei andern Säle des Erdgeschosses sind mit modernen Statuen in Marmor und Bronze gefüllt, welche zumeist von dem berühmten Grupello herstammen.

Die Prachtliebe Johann Wilhelm's beruhte theils in seinem Charakter, theils war sie eine krankhafte Richtung des Zeitgeistes unter den europäischen, namentlich den deutschen Fürsten, wo jeder Duodezherrscher über Vermögen den Glanz und die Ueppigkeit des französischen Hofes unter Louis dem XIII. und XIV. nachzuäffen als höchstes Ziel des Regentenlebens erstrebte.

War Johann Wilhelm auch durch und durch deutscher Fürst und dem durch nahe Verwandtschaft verbundenen Kaiserhause aufs innigste ergeben, so vermochte er doch dem unbegrenzten angebornen Ehrgeize nicht zu widerstehen, sich mit einem Glanze zu umgeben, nach welchem er mehr und mehr strebte als er von Grad zu Grad in der That die Mittel hatte, ihn zu verwirklichen. Ein kleiner Louis Quatorze in dieser Beziehung, war er vielleicht noch in höherm Maße Aristokrat als jener König. Sein Wille war despotisch und Widerspruch unmöglich. Diese schroffe Seite seines Charakters wurde indeß dadurch gemildert, daß er, wenn er einmal Vertrauen zu seinen Rathgebern gefaßt hatte, es ein Leichtes war, ihn unbewußt zu leiten, wenn man ihm nur den Nimbus ließ. Seine Prachtliebe hat ihm vielfachen Tadel zugezogen, und mit Recht, wenn man bedenkt, daß seine Pfalz damals unter den Verwüstungen des zügellosen französischen Heeres sich verblutet hatte.

Mich deucht, schreibt die Herzogin von Orleans unter'm 8. October 1695 an ihre Schwester die Raugräfin Louise: „Der Kurfürst von der Pfalz thäte besser, sein Geld an die armen verderbten Pfälzer anzuwenden, als an Carnevals-Divertissements, das wäre löblicher vor Gott und der Welt.“ Und aus St. Cloud am 2. August 1698 „Kurpfalz muß wohl Schulden machen, denn sein Hof soll über die Maßen magnific sein; des Königs Envoyé hat mit Verwunderung davon geschrieben.“ Endlich aus Fontainebleau 12. October 1702: „Unter uns geredt, der Kur-

fürst hätt' besser gethan, die 20,000 Thaler anzuwenden, das arme Heidelberger Schloß wieder zu bauen, als vor eine Opera. Das ist gar nichts, à propos in jetziger Zeit." Johann Wilhelm hatte nämlich eine italienische Oper und italienische Musiker hauptsächlich für seine zweite Gemahlin, die toskanische Prinzessin, nach Düsseldorf mit schwerem Gelde kommen lassen.

Ein Tourist, Blainville, sah einen Düsseldorfer Carneval im Februar 1705, mitten im spanischen Erbfolgekriege, und berichtet dann unter Anderm weiter: „Der Baron von Berg, an den wir Empfehlungsschreiben hatten, als er unsere Ankunft zu Düsseldorf vernommen hatte, kam des andern Tags früh, um uns in seinen Wagen zu nehmen, und zu dem Oberhofmarschall Baron von Wendt zu führen. Dieser Hofmarschall weist jeder Person nach ihrem Rang und Stande ihren Platz an des Kurfürsten Tafel an und in dieser Beziehung kann er als der oberste Aufseher über die Staatsgebräuche angesehen werden. Er hat eine Tafel für sich selbst, welche zu gleicher Zeit mit der seines Herrn besetzt wird, zu welcher Fremde oder andere Personen, die zum Hofe eingeladen werden, Zutritt haben. Alle seine Bediente werden auf seines Herrn Kosten unterhalten, daher ist dieser Posten in geschickter Leute Händen sehr vortheilhaft und einträglich. Diese beiden Herren nahmen uns überaus wohlwollend auf, führten uns bei Hofe ein und stellten uns dem Kurfürsten vor, der uns sehr gnädig empfing. Wenn man seine Hand küssen will, so muß man sich sehr tief bücken, denn er hebt sie nicht über zwei Fuß hoch von der Erde in die Höhe. Dieser Handkuß ist bei den deutschen Fürsten eine besondere, anderwärts unbekannte Gewohnheit. Wir sahen den Kurfürsten mit seiner Gemahlin speisen, deren Tafel sehr prächtig bedient war."

„Um auf die Person des Kurfürsten selbst zu kommen, so ist dieser Herr von mittlerer Größe, stark gebauet, hat einen weiten großen Mund und eine sehr dicke aufgeworfene Unterlippe. Er ist ein sehr freundlicher und gesprächiger Fürst, aber nicht immer von einem gleich starken Gemüthe, indem es ganz was leichtes ist, daß jeder Schelm, der die Kühnheit hat es zu wagen, ihn zu Allem, was er will, überreden kann, zumal in solchen Sachen, wo man ihm einbildet, es trüge viel dazu bei, den Glanz

seiner Hoheit zu erhöhen, denn er ist bis zur Ausschweifung ehrgeizig."

„Die Kurfürstin Maria Anna Louise ist die einzige Tochter Cosmus III. Großherzogs von Florenz. Sie ist schlank und leicht, von einer hübschen Gestalt, und hat für eine Italienerin eine schöne Farbe, ihr Mund ist klein, nur ihre Lippen sind ein wenig zu dicke. Ihre Zähne gleichen dem Elfenbein, nur ihre Stimme ist ein wenig zu männlich und sie lacht zu laut. Jetzt ist sie ungefähr 37 Jahre alt, hat aber niemals Kinder gehabt, sondern nur eine fausse couche. Man erzählt hier von ihr, daß sie auf ihren Gemahl sehr eifersüchtig sei und sich gar oft schimpflichen Ausfällen aussetze, wenn sie demselben in der Nacht in einen Mantel verhüllet, auf den Straßen nachschleichet, um seine Liebeshändel auszuforschen. Man darf sich aber darüber nicht wundern, weil sie in einem Lande erzogen worden, wo die Eifersucht bis zur Tollheit sich versteiget und alle Welt weiß, daß der Kurfürst kein Feind von Liebeshändeln ist."

„Diesen Abend waren wir bei einer sehr schönen Musik der Hofkapelle zugegen, denn der Kurfürst hält eine treffliche Kapelle von Tonkünstlern. Nach diesem angenehmen Zeitvertreibe sahen wir den Kurfürsten mit seiner Gemahlin in ihrem Zimmer speisen. Bei der Mahlzeit hatten die Hofdamen die Aufwartung und wenn sie den Herrschaften den Wein reichen, so gießen sie erstlich einige Tropfen auf den Credenzteller, kosten sie und geben ihn mit einer kleinen Kniebeugung.

Ich darf nicht vergessen, daß der Kurfürst außer dem Ober-Hofmarschall und Ober-Kammerherrn an seinem Hofe noch eine ziemliche Anzahl Kammerherren hat, die größtentheils Grafen oder Barone sind, welche bei der Tafel die Aufwartung haben, bis der zweite Gang aufgetragen ist, nach welchem jeder sich wegbegeben kann.

Dieses ist aber noch nicht Alles.

Wenn der Kurfürst in die Stadt fährt, so gehen sie zu Fuße vor seinem Wagen her, welchen die Leibwache unter Anführung eines Kapitain-Lieutenants mit geschultertem Gewehr auf beiden Seiten umgibt. Zwanzig Pagen in ihrer Livree treten unmittelbar vor dem Wagen her und am Schlage gehen ein halb Dutzend Heiducken und Schweizer mit Hellebarden.

Alles dieses Schaugepränge ist erstaunlich, besonders bei einem Fürsten anzusehen, dessen Vater noch, ehe er Kurfürst ward, nichts als das Herzogthum Neuburg besaß, welches eines von den kleinsten Fürstenthümern in Deutschland ist. Was mir aber am seltsamsten vorkommt, ist dieses, daß er Leute von solchem Range, als die meisten seiner Kammerherren sind, dergestalten erniedrigt, daß sie wie Lakaien oder besser wie Wachtelhunde vor seinem Wagen her und durch die Stadt treten müssen, wo man bis über die Knöchel in Koth gehet. Ich erinnere mich nicht, eine Sache dieses gleichen an dem Hofe des größten Monarchen von Europa gesehen zu haben. *)

Wenn auch die Kurfürstin, entweder mit ihrem Gemahl oder auch nur allein ausfährt, so geschieht es mit demselben Staate, welches mir allzu unerträglich vorkommt, obgleich die hiesigen Hofleute im Geringsten nicht darüber murren. Mit einem Worte, alles ist mit gleicher Pracht eingerichtet; Bälle, Opera, Comödie, Musik, Concerte, Freudenfeste, alles ist herrlich und alle diese Ergötzlichkeiten genossen wir fast alle Tage, während des ganzen Monates, den wir uns hier aufhielten, mit. Es würde nichts verdrießlicher und abgeschmackter sein, als eine besondere Nachricht von Tage zu Tage von diesen Lustbarkeiten, welche hier auf eine unbeschreibliche Weise wechseln, zu geben. Um aber von etwas Nützlicherem zu reden, so sei bemerkt, das der Kurfürst uns erlaubte, seine Gemälde-Gallerie zu sehen, wohin uns ein Maler, der in seiner Besoldung stehet, begleitete, der zwar durch seine Werke einen großen Ruhm erworben, aber dennoch sie mit einer so gezwungenen Sorgfältigkeit ausgeführt hat, wie die Michel Angelo, die Raphael, die Caracci und die Titian von ganzem Herzen verabscheuten. Ueberlasset, sagten diese großen Genie's, diese kindischen Spielereien den Flämingern, welche nichts als Sklaven-Arbeit thun, weil ihre Kaltsinnigkeit unerschöpflich ist. Dem sei aber wie es wolle, der Maler, von welchem ich rede, ist aus Rotterdam in Holland gebürtig und heißt Johann van der Werff. Er hat von dem Kurfürsten 1200 Thaler Be-

*) Blainville irrt, das beschriebene Ceremoniell war auch am kaiserlichen Hofe in Wien in Gebrauch. Es bestand nur der Unterschied, daß die Straßen Wiens nicht so kothig und schlecht gepflastert, wie in Düsseldorf waren.

soldung, der ihm überdieß alle Gemälde, die er für ihn verfertigt, sehr theuer bezahlt. Diese Gallerie ist sehr lang, aber viel zu niedrig.*)

Blainville berichtet weiter:

Des Kurfürsten besonderes Cabinet von Kunstsachen und Seltenheiten ist in zwei Zimmern vertheilt. Der Fußboden von ersterm ist von überaus schöner eingelegter Arbeit von verschiedenen Sorten seltenen Holzes, die sehr wohl in's Auge fällt. Man gab uns von Bast geflochtene Ueberschuhe, um diesen vortrefflichen Fußboden, weil die hiesigen Straßen sehr kothig sind, nicht zu beschmutzen, und der Bediente, welcher sie überreichet, und davon einen eigenen Titel führt, wird durch eine Berührung mit der Hand des Fremden, welche in der seinigen etwas zurücklassen muß, belohnt. Wäre nun auch ein Schuhputzer da, welcher von beiden würde den andern um das Trinkgeld beneiden?

Der Fußboden des andern Zimmers ist gleichfalls eingelegte Arbeit von japanischem Holze mit Blumenwerk von Elfenbein, Messing, Schildkrötenschalen und andern Zierrathen ausgeputzet, welche freundlich ins Auge fallen. Die Decken dieser Zimmer, wovon man viel Rühmens macht, sind von einem jungen Frauenzimmer, der Jungfer Spilberg gemalet.

Die Stadt ist, wie ich gesagt habe, die Hauptstadt des Herzogthums Berg und hat ihren Namen von dem kleinen Fluß Düssel, der durch die Stadt läuft, sich in den Schloßgraben ergießt und aus demselben in den Rhein fällt. Vor nicht gar langer Zeit war sie noch ein Dorf, ist aber nun eine Stadt von ziemlichem Umfange, in der aber die meisten Häuser schlecht gebauet und die Straßen übel gepflastert sind. Man kann weder Tragesessel (Porte Chaises) noch Miethkutschen hier haben, welches für Fremde eine große Beschwerlichkeit ist. Das Schloß, in welchem

*) Blainville spricht hier von dem ältesten Gallerie-Gebäude, welches noch von Johann Wilhelm um ein bedeutendes erhöhet und anders eingerichtet wurde, nachdem er das jüngste Gericht von Rubens angekauft und die Gallerie zur Aufnahme dieses Gemäldes zu niedrig befunden wurde. Das Bild wurde einstweilen in der Kapuzinerkirche auf der Flingerstraße placirt und nach der neuen Einrichtung der Gallerie in fünf hohe Säle dorthin gebracht. Aus diesen Verhältnissen erklärt sich auch der Name „Gallerie" statt eines den Localverhältnissen angemesseneren.

der Kurfürst wohnt, seitdem die Franzosen das Heidelberger Schloß zerstört haben, ist ein altes weitläufiges Gebäude in alterthümlichem gothischen Style. Es steht am Ufer des Rheines und hat eine schöne und weite Aussicht über den Strom und die jenseits liegende Gegend Die Zimmer sind nicht regelmäßig, aber sehr kostbar bekleidet, besonders die Appartements des Kurfürsten und der Audienzsaal Wir gingen durch den Gehörsaal, der mit den schönsten Tapeten und herrlichsten Malereien ausgeschmückt ist. Die Tische, die Spiegelrahmen, Wand-, Arm- und Kronleuchter und der Kamin, sowie alles andere Geräthe dieser Art sind von purem Silber. In einer Ecke des Saales hängt der Kurfürst in Lebensgröße zu Pferde, vom Maler van Douven gemalt und in den Fensterfüllungen sind die vier Welttheile mit ihren berühmtesten Städten statt der Einfassung von dem berühmten Maler van Kessel aus Antwerpen gemalt. Man versichert uns, daß der Kurfürst in Friedenszeiten ein jährliches Einkommen von drei Millionen Gulden habe und daß es zuweilen auf vier steige. Sein Hof ist, wie gesagt, zahlreich und prächtig, seine Großmuth lockt viele Fremde herbei, die auf das freigebigste mit Gnadengeldern versorgt werden, und die Kurfürstin zieht die Italiener allen Andern vor."

Da einmal die Stadt Düsseldorf, deren Lage und Gestalt zur Sprache gebracht ist, so will ich noch ein anderes Urtheil eines gleichzeitigen Reisenden anführen, der Düsseldorf im Jahre 1704 passirte. Er sagt von vorn herein: „la ville de Dusseldorf n'est pas grand chose. Die Häuser sehen beinahe schwarz aus und hätten es sehr nöthig, einmal in die Wäsche gesetzt zu werden, sie sind aus Zimmerwerk mit Ziegeln erbaut, welch' letztere die Zwischenräume, welche die über Kreuz gefügten Balken bilden, ausfüllen, in der Art, daß die Mauern nicht dicker als die Ziegelsteine und Pfosten sind. Jedoch findet man daselbst auch einige schöne und breite Straßen, und eine so große Menge von Aushängeschildern, daß man glauben sollte, alle Häuser seien Herbergen und Gasthäuser oder Kaufmannsläden, was allerdings eine Wirkung des Aufenthalts zu sein scheint, den die Hofhaltung in dieser Stadt hat. Der Kurfürst war bei unserer Durchreise grade abwesend. Bekanntlich der Schwager des Kaisers und der Onkel des römischen Königs, noch mehr aber als derjenige Fürst,

welcher am eifrigsten auf den Ruhm des östreichischen Hauses hält und dessen Dienste ganz ergeben, war er nach Wien gereist, um als Rathgeber in den wichtigsten Reichs-Angelegenheiten seinen Einfluß geltend zu machen, insbesondere hatte er zur Beschwichtigung der unzufriedenen Ungarn das Amt eines Vermittlers übernommen.

Die Residenz oder das Schloß des Kurfürsten ist groß, und seine Zugänge sind von einer starken Militärwache besetzt. Die Stadt scheint gut fortifizirt und sie muß es wohl zu einer Zeit sein, wo sich die Reichsfeinde, die Franzosen, darin nicht täuschen lassen würden, daß man sich gut vorgesehen habe, ohne von der Nachlässigkeit, für gute Sicherheit gesorgt zu haben, Gebrauch zu machen. Mitten auf dem Rheine vor der Stadt liegt ein Kriegs- oder Wachtschiff vor Anker, und zwingt alle passirenden Fahrzeuge, am Fuße einer Bastion (das Wällchen am Rheinörtchen) anzulegen, um Ladung oder Passagiere zu untersuchen. Man passirt nach der andern Rheinseite mittelst einer fliegenden Brücke, deren Landungsplatz am jenseitigen Ufer durch eine befestigte Redoute zur Vertheidigung der Passage und zur Abhaltung jeder Approche von feindlicher Seite geschützt ist.

Dieses Fort führte den Namen Düsselburg und existirte gegen Mitte des 18. Jahrhunderts kaum mehr, da es durch Rheinüberschwemmungen demolirt war.

Was die Vorliebe der Kurfürstin für ihre italienischen Landsleute betrifft, so ist zu erwähnen, daß außer den genannten Künstlern, namentlich eine Menge italienischer Tonkünstler, Schauspieler und Opernsänger in Düsseldorf vom Hofe unterhalten wurden.

Mir ist ein zu Düsseldorf bei Johann Christian Schleuter in italienischer und deutscher Sprache gedrucktes Opernlibretto zu Gesichte gekommen, betitelt: Il giorno di Salute ouvero Demetrio in Athene, Drama par musica da rappresentarsi nei Giorni del Carnevale dell'anno 1697 per comando del' Serenissimo Elettore palatino," zu deutsch: „Der Tag des Heils oder Demetrius in Athen, Musikalische Vorstellung, eröffnet in der Fastnacht des Jahres 1697 auf Befehl Seiner kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz. Zu Düsseldorf gedruckt bei Johann Christian Schleuter. Das Stück war vom Kurfürsten

dem Geburtstage seiner Gemahlin gewidmet, „weil aber dieser erwünscht und glückliche Tag in der größesten Hitze des Augusti und also auf eine zu verschlossenen Schaubühnen ganz unbequeme Zeit einfället,“ so hatte man zur Aufführung die Fastnachtstage gewählt. Dieses Libretto hatte den Freiherrn von Demantstein Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Kämmerer und Obersten Falconierer zum Verfasser. Johann Hugo Wilderer, kurfürstlicher Organist, hatte, obgleich Deutscher, die Musik in damaliger italienischen Manier dazu componirt, die Melodien der Tänze waren Erfindung des Herrn Georg Krafft, die Einübung der Tänze erfolgte durch Herrn Rodiers, einem französischen Tanzlehrer, und die Dekorationen waren von dem bereits erwähnten Maler Antonio Bernardi gemalt.

Die handelnden Personen dieser Oper waren:

Demetrius, König von Soria.
Euridice, Wittwe des Ophelta, Fürst von Cyrene.
Cassander, König von Mazedonien.
Thessalonice, seine Gemahlin, in Mannskleider, unter dem Namen Cleontes.
Stratocles, Haupt der Athenienser.
Irene, seine Verlobte.
Cleanthes, ein peripathet. Philosoph, Befehlshaber von Athen.
Gnato, ein Schmarotzer, und Knecht des Demetrius (Buffo).
Der Ober-Priester der Pallas.
Der Geist des Ophelta von Cirene.
Chor der Priester, Chor der Athenienser, des Demetrius Soldaten und Priesterinnen der Pallas.

Verwandlungen kamen der Reihe nach im Stücke vor:

1. Der Piraeus mit der Schiffsflotte des Demetrius.
2. Ein Königlicher Hof mit einer Fontaine in der Mitte.
3. Das Feld vor Athen mit dem Heer des Demetrius.
4. Der Markt zu Athen sammt den Kriegern des Demetrius.
5. Eine Gallerie von Statuen und Gemälden.
6. Platz in Athen mit den Gefängnissen.
7. Der Tempel der Minerva mit dem Grabe des Ophelta.
8. Ein Saal.
9. Ein Königlicher Saal sammt Thron.
10. Der Königliche Thron der Liebe.

11. Eine Küche.
12. Ein Amphitheater.
13. Ein Gefängniß.
14. Das Zimmer der Euridice.
15. Ein Wald am Meeresufer.
16. Ein großer Tempel mit den Statuen Jupiters, Minervens und des Demetrius.
17. Platz vor dem Tempel.

Tänze wurden folgende aufgeführt:

1. Jünglinge von Athen und befreite Gefangene.
2. Grazien und Liebesgötter.
3. Spiele des Bachus.
4. Endlich eine Schlacht, nämlich:

„Der Sturm auf Athen sammt zerstörten Mauern, worauf nach einem langen und heftigen Gefechte des Demetrius Soldaten siegend in die Stadt dringen.“

Es umfaßte der 1. Act 15 Auftritte, der 2. Act 14 Auftritte, der dritte und letzte Act 13 Auftritte.

Das Süjet war Folgendes:

Nach dem Tode Alexanders des Großen tyrannisirte in Griechenland Cassander, Sohn des Antipater. Weil er im Verdachte stand, Alexander vergiftet zu haben, nahm Demetrius, König von Syria, sich vor, Griechenland von der Tyrannei des Cassander zu befreien. Er segelte zu dem Ende mit seiner Flotte von 250 Schiffen vor Athen, worin Namens des Cassander, Demetrius Phalereus (im Stücke Cleanthes genannt) regierte, und gewann das Volk von Athen mit der Versicherung, daß er ihm die Freiheit wiederbringen wolle.

Nachdem dies geschehen, hielt Demetrius nach siegreichem Kampfe seinen feierlichen Einzug in Athen, und der Rath verordnete auf Begehr des athenienisischen Volks, daß aus Dankbarkeit der Tag von Demetrius Einzug „der Tag des Heils“, er, Demetrius aber, „Schutz-Gott“ genannt werde, und setzte eine Statue im Tempel neben Jupiter und Minerva. Die früheren Spiele des Bachus wurden zu seiner Ehre Spiele des Demetrius genannt. Während seiner Anwesenheit in Athen verliebte sich Demetrius in Euridice, Wittwe des Königs Ophelta von Cyrene, deren Herz er schließlich auch eroberte. Diese Liebesge-

schichte, die der von Cassander in Gefangenschaft gesetzten Irene mit Stratokles, den sie für den Urheber ihres Leidens hält, und die aufopfernde Liebe der Thessalonice, welche ihren Gemahl Cassander vom Tode rettet, obgleich er ihr wegen Verdacht des Ehebruchs nach dem Leben getrachtet, flechten sich durch die Handlung durch, und scheinen beinahe dazu bestimmt, der eifersüchtigen Kurfürstin durch die Entwickelung aller Mißverständnisse zwischen den Liebenden zu zeigen, daß die Eifersucht in der Regel wenig Begründung hat. Den Schluß bildet eine Ovation für Euridice als Landesmutter, Alles mit Beziehung auf die Kurfürstin.

Die Aufführung der Oper erfolgte in italienischer Sprache von italienischen Sängern vor einem gewählten Publikum, die deutsche Uebersetzung diente zum Verständniß für die der italienischen Sprache nicht mächtigen Zuhörer.

Da die italienische Sprache Hofsprache war, so waren allerdings die wenigsten hoffähigen Personen dieser Sprache nicht mächtig. Italienisch war und blieb bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts neben Französisch und Deutsch die Sprache der Düsseldorfer Aristokratie. Noch im Jahre 1788 schrieb ein gewisser Feretti aus Neapel eine Ode, unter dem Titel: la Dusseldorfica Ode di Vincenzo Cesare Feretti, maëstro di cappella napolitano, consecrata d'alla stesso alla degnissima nobilita di Dusseldorf, Stampata a Colonia da Giovanni Gottscialco Langen Mercante librario 1788," worin die ganze damalige Noblesse auf die unverschämteste Art gelobhudelt wurde. Alle diese Herrlichkeit und Pracht, welche sich unter Johann Wilhelm in Düsseldorf entwickelt hatte, endigte mit dem nach achttägiger Krankheit, am 8. Juni 1716, Morgens 7 Uhr, auf dem Schlosse zu Düsseldorf erfolgten Tode des Kurfürsten, welcher, nachdem der Leichnam einbalsamirt worden, am 3. August nämlichen Jahres gegen Abend mit einem großartigen Leichenzuge in der Jesuitenkirche zu Düsseldorf im dortigen Mausoleum hinter dem Hochaltare beigesetzt wurde.

Im August 1717 zog die Wittwe wieder nach Florenz zu ihrem Vater und starb daselbst im Jahre 1743 am 18. Februar im 76. Lebensjahre.

Der Nachfolger Johann Wilhelm's war Prinz Carl. Er hatte sich im Türkenkriege ausgezeichnet und in zwei Ehen mit

Louise Charlotte von Radzivil, die er bereits 1695 am 26. März durch's Wochenbett verlor, und seit 1701 mit Theresa Catharina, Fürstin von Lubomirska, bis 6. Januar 1712, wo auch sie starb, gestanden. Seinen Sitz hatte er damals in Brieg und zuletzt in Inspruck. Sofort nachdem ihm per Estafette aus Düsseldorf die Todesnachricht zukam, nahm er den Titel als Kurfürst an, blieb einstweilen in Inspruck und setzte für seine pfälzischen und jülich-bergischen Länder einen Conferenz-Rath aus mehreren seiner Minister ein, welcher Vollmacht zur Verwaltung der Länder erhielt.

Ueber ihn schrieb die Herzogin von Orleans unterm 14. August 1718: „das Geschrei geht, daß der jetzige Kurfürst den Wein nicht haßt und brav schepeln kann."

Er suchte durch ein zurückgezogenes Leben in den Tiroler Bergen hauptsächlich die Schulden, welche sein Bruder hinterlassen hatte, rasch zu tilgen. Namentlich ließ er in Bezug auf die Kunstgönnerschaft seines verstorbenen Bruders große Ersparnisse eintreten und Alles abschaffen, und aufbestellen, was noch im Werke war.

Am 23. Mai 1717 verlegte er jedoch seine Residenz nach Neuburg, zu welchem Zwecke er bereits seines verstorbenen Bruders Kabinet und andere kostbare Meubel und Sachen von Düsseldorf hatte dorthin bringen lassen. Aber schon am 4. November zog er nach Heidelberg, um dort seine Residenz aufzuschlagen. Die Hofkirche zu Heidelberg war Simultankirche und hatten die Protestanten daselbst das Schiff inne. Kurfürst Carl Philipp erbot sich ihnen gegen Abtretung dieses Schiffs eine neue Kirche zu bauen, allein die protestantische Gemeinde ging nicht darauf ein, so daß Carl Philipp schließlich das Schiff mit Gewalt öffnen und die trennende Mauer zwischen Schiff und Chor wegreißen ließ. Protestantischer Seits sah man dies als eine Verletzung des Westphälischen Friedens, was es in der That war, an und die Sache wurde an den Reichstag gebracht. Der Kaiser entschied sich nicht zu Gunsten des Kurfürsten und als gar protestantischer Seits Repressalien gebraucht wurden, indem Preußen den Dom zu Minden, das Kloster Hammersleben und mehrere Klöster in Halberstadt einnahm, Hannover die katholische Kirche zu Celle schließen ließ, schickte Carl Philipp die Kirchenschlüssel wieder an die evangelische Gemeinde zu Heidelberg zurück, verlegte aber sofort

seine Residenz nach Schwetzingen, während er einen neuen Schloßbau zu Mannheim von 1720—1729 so eilig betrieb, daß im November nämlichen Jahres 1720 ein Theil der Hofhaltung schon das neue Gebäude beziehen konnte.

Im Jahre 1731 nahm der Kurfürst von seiner neuerbauten Residenz zu Mannheim völlig Besitz und ließ nun alles, was sich noch an Kostbarkeiten und Meublen zu Düsseldorf befand, dorthin oder nach Schwetzingen bringen, mit alleiniger Ausnahme der berühmten Bildergallerie. Während der Regierungszeit Carl Philipp's stand der Maler Karsch der Gallerie als Director vor, das künstlerische Leben in Düsseldorf war aber beinahe auf Nichts reducirt. Wie wir bereits oben bei Wilhelm Troost gesehen haben, beschränkte es sich hauptsächlich auf Broderwerb und diejenigen Künstler, welche durch die Schätze der Gallerie angezogen wurden, ließen sich des Studiums wegen in dieser Zeit nur sporadisch in Düsseldorf nieder, ohne bleibenden Aufenthalt daselbst zu wählen. Sie waren emsigen, fleißigen Bienen vergleichbar, die mit solcher Pietät Honig von den schönsten Blüthen der Kunst sammelten, daß sie auch nicht einmal den Blumenstaub, den Schmelz verletzten. Zu ihnen gehörte Angelica Kaufmann (1742—1808), Giacomo Amigoni aus Venedig (1675—1752) in Diensten des bairischen Hofes stehend, Jacob Küster aus Winterthur, Sohn von Conrad Küster (1770), Oefele von München, Weitsche und Andere mehr.

Carl Philipp war während seiner sechsundzwanzigjährigen Regierungszeit nie in Düsseldorf gewesen. Nach seinem Tode succedirte 1742 Carl Theodor von der Sulzbach'schen Linie († 1799). Er war zu Drogenbusch bei Brüssel 1724 geboren. Seine Urgroßmutter, die Herzogin von Aremberg erzog ihn nach dem Tode seiner Mutter bis zum zehnten Lebensjahre, dann kam er an den Hof Carl Philipp's nach Mannheim. Kaum 17 Jahre alt, heirathete er hier die einzige Enkelin des Kurfürsten, Maria Elisabetha Augusta, seine Nichte, welche einige Jahre älter war.

Er gelangte Ende 1742 mit dem 18. Lebensjahre zur Regierung, 1743 hatte er die Kinderblattern in so hohem Grade, daß schon der Herzog von Zweibrücken als nächster Agnat Anstalten zur Reise nach Mannheim traf, genaß aber wieder. Im Jahre 1746 den 5. October kam der Kurfürst nebst Gemahlin zum

Besuche nach Düsseldorf, welches seit 30 Jahren keinen Besuch des Landesherrn gehabt hatte und wurde auf die solenneste Weise empfangen. Kurz vorher war das Schloß durch den kurfürstlichen Baumeister Rosthofen zu Düsseldorf durchaus baulich restaurirt worden, ebenso war die Bildergallerie durch ihren Director, Hofmaler Gerhard Joseph Karsch, inventarisirt und ein spezifizirter Gemälde-Katalog durch denselben in Druck herausgegeben worden.

Carl Theodor schenkte der Stadt Düsseldorf und der dortigen Gallerie größere Aufmerksamkeit als sein Vorgänger. Außer vielen Verschönerungen durch Errichtung öffentlicher Gebäude, namentlich der Hofgarten-Anlage, mit dem Jägerhofe, dem Marstalle, dem Neubau des Schlosses mit der Hauptwache, dem Werftbau und sonstiger Stiftungen und Errichtung von Lehr-Anstalten suchte er die Gemälde-Gallerie dadurch insbesondere für das öffentliche Wohl nutzbar zu machen, daß er im Jahre 1767 eine Kunst-Akademie zu Düsseldorf errichtete und dieselbe unmittelbar an die Gemälde-Gallerie anschloß. Zum Director der neuen Anstalt bestellte er den Historienmaler Johann Lambert Krahe, später Hofkammerrath, erster Hofmaler und Professor der Akademien zu Rom und Florenz, geboren zu Düsseldorf im Jahre 1712, gestorben daselbst 1790. Von unbemittelten Eltern geboren, fand er in dem zu Düsseldorf in Garnison stehenden Obristlieutenant Mayer einen Gönner und ging auf dessen Fürsprache im Gefolge des Grafen Plettenberg mit nach Italien. Plettenberg starb in Rom und Krahe kam dadurch in die hülfloseste Lage, so daß er für's trockne Brod für einen Jesuiten Heiligenbildchen für Indien malte. Er unterrichtete sich indeß nebenbei möglichst in den Schulen der damals berühmtesten Maler von Rom, Beneficiale und Subleyras und studirte die Werke Raphael's, Caracci's, sowie die Antike. Sein Fleiß erwarb ihm Ruf und er wurde Mitglied der Akademie San Lucca. Dadurch lernte er mehrere hochgestellte Geistliche und Römische Adelige kennen und Kardinal Valenti empfahl ihn 1755 schließlich als Landeskind dem Kurfürsten von der Pfalz.

Krahe hatte, sobald er zu Kräften gekommen war, alle seine Geldmittel darauf verwandt, Gemälde und Skizzen, sowie Handzeichnungen von italienischen Meistern zu sammeln.

Carl Theodor und die bergischen Landstände kauften diese Sammlung, aus 65 Gemälden, 263 Skizzen, 14000 Handzeichnungen, 23000 Kupferstichen und 500 Bände kostbarer Werke über Kunst bestehend, von Krahe mit der Anwartschaft auf die Gallerie-Directorstelle zu Düsseldorf für 30,000 Thaler. Diese Sammlung wurde der Stiftung der Akademie einverleibt. Carl Theodor übertrug sodann Krahe das Ordnen der Düsseldorfer Gallerie, welches so sehr nach dem Geschmacke des Kurfürsten ausfiel, daß Krahe später, 1784, auch die Münchener Gallerie ordnen mußte.

Krahe hatte als Director den größten Antheil an der Gründung der Akademie zu Düsseldorf, und bot Alles auf, um junge Talente heran zu ziehen und auszubilden Nach den von Winkelmann besorgten Abgüssen nach Antiken, und den in Düsseldorf bereits vorhandenen Antikabgüssen wurden die Schüler hauptsächlich gebildet. Krahe versuchte den italienischen Styl in der Malerei einzuführen und fand solchen Anklang, daß bald Franzosen, Engländer und Holländer neben den Deutschen die Anstalt besuchten. Leider war der Geschmack und die Richtung der Zeit keineswegs in der Malerei zum besten bestellt, und wie es überhaupt nur wenige bedeutende Maler in jener Zeit gab, so brachte auch die Düsseldorfer Akademie keinen hervorragenden Künstler hervor.

Neben Krahe stand Professor Joseph Augustin Bruillot als ständiger Sekretär der Akademie vor. Er war 1739 zu Mannheim geboren und gehört zu den achtungswerthen Künstlern seiner Zeit, er fand seinen ersten Wirkungskreis in Düsseldorf als Professor der Akademie und als Inspektor der Gallerie. Seine meisten und besten Gemälde sind zu Düsseldorf gemalt, wovon einige beim Bombardement der Stadt, 1794, zerstört wurden. Nach 1805 folgte er der nach München ausgewanderten Gallerie dorthin und starb daselbst 1827.

Sein Sohn Franz Bruillot, geboren 1780 zu Düsseldorf, war Kupferstecher, später Conservator des Kupferstich-Kabinets in München, und schrieb 1827 ein Dictionaire des Monogrammes, wodurch er als Kunstkenner und Schriftsteller Ruf erhielt.

Ordentliche Mitglieder waren:

Bildhauer Professor Bäumchen, von welchem die Statue Johann Wilhelm's im Galleriehofe herrührt.

Valentin Green, Kupferstecher Seiner großbrittanischen Majestät, Fratel und Christian Mannlich, Bildhauer Lamine, Decorationsmaler und Architekt Joseph Quaglio, Kupferstecher und Mitglied der Zeichenakademie zu Mannheim, Gilles Verhelst, Maler Peter Lanzenheuvel, eine Malerin Catharina Trevin, Landschaftsmaler Ferdinand Kobel und Schlicht, Lehrer der Geometrie und Perspective.

Außer dem Protektor Grafen Nesselrode-Ehreshoven, gab es noch vierzehn adliche Ehrenmitglieder.

Neben Krahe als Director und Bruillot als Sekretair stand Antoine Wisselinck in den 1770 Jahren als Gallerie-Inspector. Wisselinck war zu Soest geboren, eines dortigen Bäckers Sohn, der seine Ausbildung in Düsseldorf erhalten hatte. Er wohnte Flingerstraße im goldenen Schellfisch, und malte außer Portraits, Historienbilder und Deckengemälde mythologischen Inhalts. Eines seiner Hauptgemälde verbrannte mit dem von einem französischen Proviantbeamten zur Verdeckung seiner Unterschleife angesteckten Gouvernementsgebäude auf der Thomas-Bastion am 19. März 1762. Er hat auch die Deckengemälde in der Bilker Kapelle ausgeführt und einige Decken im Schlosse zu Bensberg gemalt. Die Familie Stommel zu Haus Roland besitzt von ihm einige Familien-Portraits. Seine einzige Tochter heirathete der Kaufmann Feldmann, Flingerstraße hierselbst.

Einer der bedeutendsten Maler religiöser Bilder seiner Zeit, war ein im Kapuzinerkloster zu Düsseldorf lebender Bruder, unter dem Namen Frater Guardian, bekannt. Von ihm rührt die Anbetung der Hirten an der Krippe in der Maxpfarre zu Düsseldorf, und eine Kreuzschleppung mit der heiligen Veronica, im Besitze des Herrn Wilhelm Schulgen daselbst her.

Ein Schüler von Wisselinck, Johann Georg Ziesenis, ein sehr geschickter Portraitmaler, geboren 1716 zu Kopenhagen und gestorben 1777 zu Hannover, hat in Düsseldorf seine Studien gemacht und dort längere Zeit gelebt. Von ihm rühren mehrere Portraits Carl Theodor's und seiner Gemahlin her.

Die Tochter Wisselinck's, spätere Ehefrau Feldmann, ist

gleichfalls von ihm portraitirt und befindet sich dies Portrait noch im Besitze der Familie Feldmann.

Ein anderer Schüler Wisselinck's, Blanckarts, aus Düsseldorf, verdient ebenfalls Erwähnung.

Der Abenteuerlichste der einheimischen Düsseldorfer Künstler war Eduard Strehling, geboren zu Düsseldorf 1768, ein Portrait-, Miniatur- und Historienmaler. Derselbe kam frühzeitig nach London, woselbst er seinen Namen in Straely englisirte, und hielt sich nach einem in England wahrhaft künstlerisch grossartig geführten Leben in Mainz und Petersburg auf. Seine Miniaturen wurden mit dreissig Dukaten bezahlt. In Petersburg erhielt er Zutritt beim Hofe und malte mehrere Bilder für den Czaren, war aber dabei so unverschämt in seinen Preisen, dass ihm für ein Bild, wofür er 10,000 Rubel gefordert hatte, durch Sachverständige nur 4000 Rubel zuerkannt wurden. Er entwickelte auch in Russland grossen Aufwand, und begleitete unter Anderm den Kaiser Paul in eigener Karosse mit zahlreicher Dienerschaft zur Krönung nach Moskau.

Maler Evelt, damals auch in Düsseldorf lebend, malte die Begräbniss-Kapelle Seiner Durchlaucht des Fürsten Salm-Dyck zu St. Nicolas.

In der Person des Malers Peter Dreuillon, genannt Verneuil, war dem Gallerie-Director Krahe bereits 1780 ein Nachfolger ernannt.

Im nämlichen Jahre war der Etat der Akademie folgender:

Secretair der Akademie: Herr Johann Peter Bislinger, (später als Geheimer Regierungs-Rath hierselbst zu Ende der dreissiger Jahre gestorben.)

Lehrer waren: der genannte Joseph Bäumchen für die Bildhauerkunst.

Johann Joseph Langenhöffel, ein geborner Düsseldorfer, geboren 1750, 1782 Hofmaler in Mannheim, starb 1805 in Wien, Lehrer der Malerei.

Joseph Bruillot vorgenannt, Lehrer der Malerei und Kassirer.

Heinrich Theodor Bislinger, Lehrer der Malerei u. Bibliothekar.

Joseph Erb, Lehrer der Baukunst.

Peter Joseph Krahe, Sohn, Lehrer der Perspective.

Bernhard Guerard, Garnisonarzt und Stabschirurg, Lehrer der Anatomie.

Mathias Pfennigs, Präfekt des Gymnasiums, Lehrer der geistlichen und weltlichen Geschichte.

Friedrich Kisser, Lehrer der Mythologie.

Außerdem noch eilf abwesende ordentliche Mitglieder, sechs außerordentliche und vierzig theils adelige und fürstliche, theils bürgerliche Ehren-Mitglieder. Unter den außerordentlichen Mitgliedern figurirt der Inspector Aloys Cornelius, Vater von P. Cornelius, der Akademie-Diener und die Modellsteher.

Neben Krahe wurde im Jahre 1784 Johann Peter Langer, (geboren zu Calcum bei Düsseldorf 1750, zu München in den Adelstand erhoben 1824) zum Professor und nach dem Tode Krahe's zum Director der Akademie und Gallerie ernannt. Langer hat aus Dankbarkeit, daß er der Akademie zu Düsseldorf seine Ausbildung, seinen Ruf und sein Glück verdankte der Gallerie vor seinem Lebensende ein großes Bild, die Anbetung der heiligen drei Könige votirt. Er ist als selbstständiger Künstler wohl der einzige von Ruf, der aus der Akademie hervorgegangen ist. Was er indeß geworden, verdankt er seiner großen Selbstständigkeit. Er wurde nach München berufen und 1808 zum Director der dortigen Kunst-Akademie ernannt. Sein Sohn Robert Langer, geboren 1785 zu Düsseldorf, wurde Professor der Akademie zu München, nachdem er sich in Italien ausgebildet hatte.

Ein Schüler Langer's war Clemens Zimmermann, geboren 1788 zu Düsseldorf, Historien- und Bildnißmaler. Seine Gemälde haben das Verdienst der Lebendigkeit.

Der Etat der Akademie von 1792 weist folgenden Bestand nach:

Director: Johann Peter Langer.

Beständiger Sekretär: Johann Peter Bislinger, Bibliothekar und Ehren-Mitglied der Akademie zu Florenz.

Anwesende Lehrer: Joseph Bruillot, Joseph Erb und als Lehrer der Malerkunst, der Director selbst.

Peter Joseph Krahe blieb abwesendes Mitglied als kurtrierischer Hofkammerrath und Baudirector; außerdem zählte die Akademie noch siebenzehn abwesende Lehrer und zwei und dreißig Ehrenmitglieder.

Endlich im Jahre 1801 sind nur Langer und Bruillot noch thätig. Als abwesende Lehrer figuriren folgende frühere Schüler der Akademie: Valentin Green, Kupferstecher der Akademie zu Mannheim, Peter Lamine, Director dieser Akademie, Christian Mannlich, Director der Gallerie zu München, Lorenz von Quaglio, kurfürstlicher Hofkammerrath, Aegidius Verhelst, Professor in Mannheim, Johann Abel Schlicht, Hofbaumeister in Mannheim, Peter Cooper, Kupferstecher in London, Comel Plooß van Amstel, Director der Akademie in Amsterdam, Peter Joseph Krahe, Baudirector in Trier, Carl Heß, Kupferstecher der Akademie in Mannheim, Friedrich Weitsch, Hofmaler in Braunschweig, de Quertemont, Director der Akademie in Antwerpen.

Alle Genannte waren wie gesagt Schüler der Akademie gewesen, zu denen auch der Schwiegersohn Krahe's, Schmitz, geboren 1758 zu Kaiserswerth, eines Metzgers Sohn und als Zeichner und Kupferstecher bekannt, sowie Johann Christian Eckert, geboren zu Lauffen 1757 und als Kupferstecher in Düsseldorf lebend, zu zählen sind.

Ferner sind noch als Mitglieder der Akademie zu erwähnen:

Heinrich Kolbe, Historienmaler, geboren 1771 zu Düsseldorf, welcher indeß, nachdem er auf der Akademie seine Vorstudien genossen, mit seinem Vater nach Paris ging und dort bei Vincent und unter Baron Gérard thätig war. Nach seiner Rückkehr von dort wurde er Professor an der Akademie zu Düsseldorf.

Johann Philipp Thelott, Kupferstecher aus Augsburg, studirte um 1790 in Paris und wurde später Professor der Akademie zu Düsseldorf; von ihm existiren noch viele bekannte Kupferstiche.

Carl Friedrich Schäffer, Architekt, Sohn des Bildhauers Karl Friedrich Schäffer in Dresden und daselbst 1776 geboren, wurde im Jahre 1805 Professor der Architektur an der Düsseldorfer Akademie.

Nach dem Jahre 1805 verfiel die Akademie, da sie ihre wichtigste Stütze, die Bildergallerie, durch Wegführung derselben nach München, verloren hatte.

Diese Gallerie war mehrmals in Kriegsunruhen von Düsseldorf weg geflüchtet worden.

Den ersten Chok hatte dieselbe bei dem zweitägigen Bombar-

dement der Stadt durch die Hannoveraner im siebenjährigen Kriege, am 28. und 29. Juni 1758 auszuhalten.

In der Capitulation vom 7. Juli 1758 bildet die Gallerie den 2. Punkt der Unterhandlungen.

Es heißt in den kurpfälzischen Propositionen wörtlich: „secundo ist folgende Capitulation geschlossen, daß Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht alle Tableaux der Gallerie, wie auch dero Meublen frei und ohne gehalten transportiren lassen dürfen.“

Hannöverischer Seits „accordirt, wobei heilig versichert wird, daß wenn auch Alles in statu quo bleibet nicht ein Stück angerühret oder veräußert werden wird.“

Carl Theodor ließ darauf die Gallerie nach Mannheim in Sicherheit bringen, nach dem Hubertsburger Frieden indeß wieder nach Düsseldorf zurückbringen.

Sodann wurde zum zweitenmale Ende September 1794 die Gallerie geflüchtet.

Der damit betraute Beamte berichtete an die kurfürstliche Hofkammer darüber wie folgt sehr detaillirt:

Gegen den halben September 1794 oder auch früher wurde der Anfang mit Abnehmen und Einpacken der hiesigen Gallerie gemacht, da es um diese Zeit schon zur Gewißheit wurde, daß die französische Armee bis wenigstens an den Rhein vordringen würde.

Noch war diese Einpackung nicht vollendet, als ich am 3. October des Morgens den Kammerdirector Franz Freiherrn von Collenbach und den verstorbenen Geheimrath Johann Wilhelm Windscheid vor dem Gallerie-Gebäude antraf. Ich fragte dieselben, auf welche Art und wohin man die Gallerie zu flüchten gedenke und erhielt zur Antwort, daß der holländische Schiffer Moritz schon bis Uerdingen aufwärts gekommen sei, den 4. hier eintreffen werde und man mit diesem längstens den 5. October die Gallerie von hier ab nach Holland schicken würde. Bei mir war es aus der bekannten Lage der kaiserlich königlichen Armee, aus ihrer precairen Stellung an der Ruhr, nachdem sie vorher die Maes und Ourthe verlassen müssen, zur Gewißheit geworden, daß die französische Maes- und Sambre-Armee den kaiserlichen rechten Flügel bei Ruremond überflügeln um so ohne Schlacht, nur durch ein Manöver, dieselbe, ehe einige Tage vergehen würden, zu zwingen, über den Rhein sich zurückzuziehen.

Ich bezeugte daher den beiden vorgenannten Herren mein Erstaunen, einen so kostbaren Schatz der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen zu wollen, von den Franzosen hinweggenommen zu werden, machte ihnen meine gleich geäußerte Meinung, den Stand der Armeen betreffend, bekannt und schlug auf ihr Befragen, wohin und wie man dann transportiren müßte, ihnen vor, dieselbe zu Land nach Schwelm in's Preußische und wenn der Feind Miene mache über den Rhein zu gehen, von da über Osnabrück nach Hamburg oder in das Innere der preußischen Lande zu transportiren.

Mein Rath schien nicht verwerflich und erhielt den Beifall der genannten Herren. Geheimerath Windscheid ersuchte mich etwas zu verweilen, um, da die Hofkammer sich eben versammeln würde, bei der Hand zu sein, wenn es nöthig wäre, meine Meinung im versammelten Rathe vortragen zu können.

Gegen halb 11 Uhr wurde ich auch dorthin berufen und von Sr. Excellenz dem Präsidenten Freiherrn von Bentinck aufgefordert, meine Meinung in Betreff des Gallerie-Transports zu äußern.

Ich setzte meine Gedanken über den Stand der Armeen auseinander und wie sich mit Gewißheit behaupten ließe, daß der französische linke den kaiserlichen rechten Flügel umgehen würde und schon in einigen Tagen über Ruremond und Kempen zwischen Rheinberg und Uerdingen an den Rhein kommen werde und wenn man die Einladung zu Wasser beeile, die Franzosen die Gallerie grade in dieser Gegend erhaschen würden.

Man wollte mir die Schwierigkeiten bemerkbar machen, welche in einem so kurzen Zeitraume von ein paar Tagen wegen Beibringung des Fuhrwerks dem Landtransport entgegenständen, allein ich machte mich vor versammeltem Dikasterio anheischig, diesen vor Ablauf des 7. October zu bewerkstelligen, wenn man mir freie Hand und einige zwanzig Mann Militär zur Disposition überlassen wolle. Es wurde in meiner Gegenwart beschlossen hievon des Herrn Ministers Freiherrn von Hompesch Excellenz zu benachrichtigen und dessen Entscheidung einzuholen. Geheimrath Windscheid verfügte sich dahin, kam nach einiger Zeit zurück und brachte die Genehmigung meines Vorschlages und diesemnach wurde ich

mündlich beauftragt für den Landtransport zu sorgen und durch das von mir begehrte Militär Wagen und Pferde herbeizuschaffen.

Am Abend des 4. October erhielt ich dreißig Mann, theils Unteroffiziere, theils Gemeine; welchen ich den Polizeilieutenant Uhlenbroch zugab und ihn unterrichtete in Hamm, Bilk, Oberbilk, Flingern und Derendorf auf den ihm bezeichneten Bauerngütern alle vierräderigen Wagen, deren Achsen und Gestelle er in den Scheunen, die Räder aber in den Karren finden werde, jeden mit drei bis vier Pferden bespannt, wenn sie gegen versprochene Zahlung nicht gutwillig folgen würden, mit Gewalt hinwegzunehmen.

Gegen 3 Uhr am Morgen kam mein Commando mit siebenzehn, theils drei-, theils vierspännigen Wagen zurück an die Gallerie angefahren und zur Stunde wurde schon durch von mir angestellte Leute der Anfang mit dem Aufladen gemacht, die Pferde ließ ich in den churfürstlichen Marstall bringen und vom Militär sowie auch jeden Knecht von einem Mann bewachen, um das Entlaufen zu verhindern.

Kurz — Sonntag den 5. October ging schon der erste Transport von siebenzehn Wagen unter Bedeckung eines Militär-Commando's ab und der Ueberrest Montag Nachmittags den 6. auf nach meinem Vorschlage aus dem Amte Angermund hergeholten Wagen.

Eben am Morgen dieses 6. October beging der kaiserlich königliche General-Major, Freiherr von Kerpen ohne alle Veranlassung und militärische Raison die Unvorsichtigkeit auf das jenseits des Rheines stehende französische Piquet dreizehn Kanonenschüsse feuern zu lassen. Dieses ließ mich Rache fürchten und ich beschleunigte bis gegen den Abend den Abzug des letzten Beschlags — die Gallerie war also gerettet.

Um halb zehn Uhr Nachts dieses 6. Octobers fing das Bombardement an, von den ersten sechs Haubitz-Granaten fielen drei in den an meine Wohnung (wahrscheinlich im Marstall) anstoßenden Heuspeicher, augenblicklich brannte es.

Meine fünf Kinder aus den Betten in den Keller zu retten war meine erste Sorge, mein zweiter Gang etwas Bettung zu holen, um die Halbnakten vor Kälte zu schützen, mein dritter Gang etwas vorräthig Geld zu holen und zum vierten Male konnte ich nicht, weil die Hausstiege schon in vollem Brande stand.

Der Keller ward voll Rauch, und war wegen der schwachen Gewölbe ohnehin kein sicherer Aufenthalt. Ich mußte also diesen mit 5 Kindern, zwei in den Windeln, eines auf meinem Nacken, zwei an der Hand mit einer ihrer Niederkunft entgegensehenden Frau verlassen, irrte mit diesen über halb Nackten, selbst ohne Hauptbedeckung bis auf den dritten Tag, ohne einen Aufenthalt zu finden, umher, bis ich endlich eine Zuflucht in Angermund in einer Hütte fand."

Die Gallerie wurde zuerst nach Bremen und schließlich nach Glücksstadt gebracht, wo sie mehrere Jahre verblieb. Sie stand unter Aufsicht eines Regierungs-Commissars, des Geheimraths von Daniels und des landständischen Sekretärs Vetter, von welchem wahrscheinlich vorstehende Relation herrührt.

Es ist hier insbesondere die Zuziehung des landständischen Sekretärs hauptsächlich deshalb in Betracht zu ziehen, weil die Zuziehung klar ausspricht, daß die Gallerie nicht als fürstliches Privateigenthum, sondern als Landeseigenthum angesehen wurde.

Nach dem Luneviller Friede 1801 wurde die Gallerie nach siebenjähriger Auswanderung wieder nach Düsseldorf zurückgebracht und im Gallerie-Gebäude ausgestellt.

Inzwischen war Carl Theodor gestorben und Maximilian Joseph (von 1799—1825) ihm als Regierungs-Nachfolger gefolgt. Dieser mußte durch den Luneviller Frieden Zweibrücken, Birkenfeld, die Pfalz und Jülich an Frankreich gegen Entschädigung in den Bisthümern Würzburg, Bamberg und eines Theils des Bisthums Eichstädt abtreten, ferner erhielt er das Bisthum Augsburg, Freisingen, die Abtei Kempten und einen Theil des Bisthums Passau nebst fernern zwölf Abteien und fünfzehn Reichsstädten, worunter Ulm. Die Rückbringung der Gallerie geschah also unter diesem Fürsten, was wohl zu berücksichtigen ist.

Die dritte und letzte Auswanderung der Gallerie erfolgte im Jahre 1805.

Damals war Oestreich mit Frankreich im Kriege, und Baiern Bundsgenosse des Letztern. Als nun auch Preußen gegen die verbündeten Rheinbundmächte und Frankreich in den Kampf trat, glaubte man die Gallerie in Düsseldorf nicht mehr sicher vor dem Ueberfalle des im Märkischen stehenden preußischen Corps (unter General-Major von Jechner). Es kam daher von München

der Befehl, die Gallerie und Archive nach Mainz zu transportiren.

Am 19. November 1805 protestirten die Landstände feierlichst gegen die Flüchtung der Gallerie.

In der Antwort auf die Protestation der Stände wurde letztere von dem Könige nicht etwa als eine unbefugte ständische Anmaßung zurückgewiesen, sondern im Gegentheil sprach der König in jener Antwort nur von seiner landesväterlichen Sorgfalt, von dem hohen Werthe der Kunstschätze, der Dringlichkeit der Gefahr und dem eignen Interesse des Landes und der Stadt Düsseldorf, die Gallerie gegen solche mit Kraft und Nachdruck gesichert zu sehen.

Die Landstände wiederholten am 3. Dezember ihre Protestation. Indeß wurde dennoch die Gallerie nebst den abgenommenen Wand- und Deckengemälden des Schlosses Bensberg eingeschifft, und unter Begleitung des Bergischen Commissars, Hofrath Kerris, nach Banzenheim auf's linke Rheinufer geflüchtet. Noch am Tage des Transports, Abends 10 Uhr, wurde der Präsident Herr von Hompesch gebeten, die Gallerie nicht wegzuschicken, weil die Preußen die Wupper oder Ruhr nicht überschreiten würden. Die Antwort lautete, es sei zu spät.

Kaum war die Gallerie, zu deren Transport die Kosten aus Landesmitteln hergeschossen waren, dort untergebracht, als Königliche Commissarien von München die Abführung derselben nach München verlangten. Hofrath Kerris weigerte sich dem Folge zu leisten, berichtete nach Düsseldorf, und als in acht Tagen keine Antwort erfolgte, lieferte er die Sammlung den Commissarien aus, gegen Empfangsbescheinigung mit dem Tenor: „Die Gallerie solle zu ihrer größten Sicherheit nach Baiern gebracht werden. Also auch in diesem Scheine war keine Andeutung vom Eigenthumsrechte Baierns an die Gallerie.

Am 25. März 1806 trat Maximilian Joseph das Herzogthum Berg an Napoleon ab, und dieser verlieh es selbigen Tags seinem Schwager Joachim Murat.

Zweimalige Reklamation der Landstände an letztern, zur Wiedererlangung der Gallerie, blieben erfolglos. Frankreich hatte zu hohes Interesse, sich Baierns Freundschaft zu erhalten, als daß Joachim ein Ansinnen an den Kaiser zu stellen wagte, wo-

durch die üble Laune eines derartigen Bundesgenossen erregt werden konnte.

Joachims Aeußerung über diesen Punkt in den Worten: „Nous sommes trop bien avec la Baviere. Il n'y a que l'empereur qui pourrait reussir, mais il exigera la moitie des tableaux pour son Duché de Juliers, Attendons un moment plus propice," bezeichnen die Lage der Sache.

Unterm 7. August 1808 trat Joachim seine Souverainität über das Großherzogthum Berg und alle seine Rechte in Deutschland ab, und wurde König von Neapel. Napoleon administrirte darauf die Länder für seinen minderjährigen Neffen Napoleon Louis, verstorbenen Bruders des jetzigen Kaisers Napoleon III. Es war daher nicht zu erwarten, daß zu Gunsten eines nur verwalteten Ländchens und dessen Hauptstadt, Schritte von ihm zur Rückbringung der Gallerie zu erlangen waren.

Ein letzter Versuch wurde bei der Besetzung von Paris durch die hohen Verbündeten im Jahre 1815, und später noch einige rechtliche Deductionen im Jahre 1818, und später von Professor Maurenbrecher in Bonn zur Wiedererlangung der Gallerie gemacht, allein Alles vergebens.

Mit der Wegführung der Gallerie war das Institut der Düsseldorfer Academie gesprengt, und in dem Staatskalender von 1805 geschieht des Instituts keiner Erwähnung mehr, obgleich die Akademie faktisch noch bestehen blieb, aber kaum ein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Sie war ohne Director, da Langer der Gallerie und einem Rufe nach München folgte. Nur zwei Professoren, Schaefer und Thelott und der Akademie-Inspector Lambert Cornelius (Peters Bruder) ertheilten den wenigen Eleven Unterricht.

Erst im Jahre 1819 wurden von der Krone Preußen Unterhandlungen Behufs Besetzung der Directorstelle mit Peter Cornelius gepflogen.

Peter Cornelius war der Sohn des früher genannten Akademie-Inspektors Aloys Cornelius, und im jetzigen Justiz-Gebäude 1787, in dem Zimmer geboren, welches an der Ecke der Hafen- und Akademiestraße im Erdgeschosse links vom Treppenhause liegt, und gegenwärtig nur einen Durchgang für das Publikum zum Assisensaale, den damaligen Antiksaal, bildet.

Eine Anekdote aus der frühesten Jugend des Peter Cornelius ist in Bezug auf dessen spätere künstlerische Richtung zu wichtig, als daß sie nicht der Vergessenheit entrissen werden sollte.

Peter Cornelius besuchte nämlich als Knabe die Schule eines Schreibmeisters Fischer, der im Hintergebäude des jetzigen Schuster Jansen'schen Hauses auf der Bergerstraße Schule hielt. Als Strafe wurde in dieser Schule ein Esel den trägen Schülern umgehangen, und die Anwendung dieser Strafe scheint so häufig gewesen zu sein, daß der Esel abständig wurde. Aus dieser Veranlassung ging der Magister den kleinen Peter an, seinen Vater zu bitten, er möge einen neuen Esel malen. „Das kann ich auch," war die Antwort Peter's, und er ging sofort an's Werk. Als er dem Meister den neuen Esel brachte, war derselbe über das charakteristische Eselskonterfei so entzückt, daß er lobend Peter'n die Bemerkung machte: „Brav mein lieber Peter, wenn du aber nur halb so gut schreiben als wie zeichnen könntest, so könnte etwas Großes aus dir werden."

Der Verfolg hat gezeigt, daß der Mann unrecht hatte, Cornelius gegenüber eine solche Aeußerung zu thun. Cornelius zeigte schon als elfjähriger Knabe hervorragende künstlerische Anlagen, und hatte schon Ruf, ehe er nach Italien ging, wo er in Rom mit Overbeck die Freskomalerei wieder anregte und in Aufschwung brachte.

Eines seiner ersten größern Werke sind die jetzt vernichteten Fresken in der Stiftskirche St. Quirin in Neuß, sie umfaßten die Geschichte des Reiches Gottes, nach Angabe des Professors Wallraff in Cöln, und sind noch aus dem frühesten Jünglingsalter des Künstlers.

1810 ward in Frankfurt a. M. Göthe's Faust vollendet.

1811 ging Cornelius nach Italien. Seine Hauptschöpfungen aus dieser Zeit sind die Cartons zu den Fresken des Hauses Bartholdy in Trinita de Monte (Geschichte Josephs in Egypten) und die Fresken im Palais des Marchese Massimi in Rom (Paradies von Dante), seit 1831 in Lithographie erschienen.

Wir kehren zu den Unterhandlungen der preußischen Regierung auf Veranlassung Niebuhrs mit Cornelius, wegen der Directorstelle der Düsseldorfer Akademie zurück. Ein günstiger Umstand entschied Cornelius für die Annahme der Stelle. Gleich-

zeitig nämlich mit dem Antrage preußischerseits, hatte Kronprinz Ludwig von Baiern Cornelius ausersehen, die Münchener Glyptothek mit Fresken auszumalen. Cornelius ging zur Erfüllung beider Zwecke gegen Ende 1819 wieder nach Deutschland und richtete seine Verhältnisse so ein, daß er im Sommer in München, im Winter in Düsseldorf in seinem Wirkungskreise thätig war.

Förster, einer seiner Schüler, erzählt in seiner Geschichte der deutschen Kunst — 1860 bei Weigel erschienen:

„In München sammelte sich ein Kreis junger Künstler um ihn, die ihm sodann nach Düsseldorf folgten. Die Ergebnisse seiner Bemühungen sind nicht mit Glanz umgeben, die Erscheinung selbst aber der Bildung dieser Schule, das Auftreten von Cornelius am Rhein, sein Verhalten als Lehrer und Meister und das Leben seiner Schüler unter sich sind so eigenthümlicher Natur, daß wir wohl dabei etwas verweilen dürfen, ehe wir zur Betrachtung der großen, nun folgenden Kunstunternehmungen und der sich sondernden Kunstschulen übergehen.

Die Mächtigkeit und Frische seiner künstlerischen Gaben, die Großartigkeit seiner Anschauungen, die Bedeutsamkeit und treffende Richtigkeit eines jeden seiner Worte, der Umfang seiner Bildung, der Edelsinn, die Lauterkeit und Festigkeit seines Charakters und seine theilnehmende Güte ohne Schwäche mußten sehr bald die väterliche Verehrung der Schüler zu einer Begeisterung steigern, die sich bei jeder Gelegenheit in Wort und That kund gab und an welcher die mannichfachen Reibungen und vorübergehenden Zerwürfnisse eifersüchtiger Jünglinge stets ihre Schranke fanden.

Wir — denn ich berichte Selbsterlebtes — kamen nie gesellig zusammen, ohne daß das erste Glas „dem Meister" geklungen hätte und kein Lied wurde mit gleichem Feuer gesungen, als in welchem es heißt: „Der Meister soll leben, er geht uns kühn voran." Da wir zu seinem Namenstage im Sommer nicht um ihn versammelt waren, so erwählten wir die Neujahrs-Nacht, unserer Liebe, Verehrung und Dankbarkeit einen gemeinsamen Ausdruck zu geben, und müheten uns sogar, so unmusikalisch fast Alle waren, ab, Festkantaten einzuüben und auf offenem Markte bei Fackelschein abzusingen.

Am Familienleben des Meisters nahmen wir Theil, als wären wir seine Söhne und als im Frühjahre 1824 seine Gattin

von einer schweren Krankheit genesen war, veranstalteten wir in einem nahen, sehr romantischen Felsenthale (Gestein bei Mettmann), ein Fest der Freude, wie es nur Kinder der Mütter bereiten können. In der Akademie bezog sich Alles nur auf ihn, da neben ihm die übrigen Lehrer zu wenig Bedeutung hatten, ja selbst mit den hervorragenden Schülern nicht wetteifern konnten.

Alles war von beispiellosem Eifer beseelt, thätig von früh bis zum späten Abend und Cornelius überwachte mit unermüdlicher Theilnahme alle Arbeiten und Studien, ja die Gedanken seiner Schüler.

Es taugt nichts, den Dichtern nachzudichten. Die Kunst ist frei und muß sich frei gestalten. „Erwärmen sollen wir uns an der Begeisterung der Dichter," war sein Ausspruch.

Wir waren aber auch Alle so voll heiligen Eifers, daß, als gelegentlich der Vermählung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der baierischen Elisabeth die Stadt Düsseldorf ein großes Transparent bestellte und nach den Kosten frug, wir uns mit Butterbrod und Bier bei der Ausführung begnügten, da auch ein Prinz Salm, der viel unter uns lebte, sich nicht für zu hochgeboren hielt, uns bei der Arbeit Pinsel und Palette abzuwaschen."

Zu den ältesten Schülern Cornelius gehören Karl Stürmer und Hermann Stilke, geboren 1803, Jakob Götschenberger aus Heidelberg, Karl Schorn aus Düsseldorf.

Zu diesen und einigen jüngern, die im Jahre 1822 den Kern der Schule bildeten, traten im Herbste 1823 Wilhelm Röckel aus Schleizheim, Peter App aus Darmstadt, Karl Schilgen aus Osnabrück, Wilhelm Leimbach, ein Schweizer, Christoph Ruben aus Trier, Gottfried Gassen, Bagda und Hermann Anschütz aus Coblenz, Karl Hermann aus Dresden und ich — Ernst Förster aus Altenburg.

Unvergeßlich ist mir der Augenblick, als wir unter den sogenannten jungen Leuten der Akademie zwei — ich möchte fast sagen — Knaben sahen, die durch ihre bloße Erscheinung, wie durch ihr liebevolles Arbeiten einen unwiderstehlichen Zauber auf uns ausübten und mit denen, wie sie unter sich innig verbunden waren, rasch eine ewige Freundschaft geschlossen war. Adam Eberle und Wilhelm Kaulbach, der erstere, damals mit einer Darstellung der

Grablegung Christi in lebensgroßen Figuren und hierauf mit einer kleineren vom Abschied Tobias beschäftigt, ist nach kaum erfolgter Reife seines schönen und edlen Talentes in ein frühes Grab an der Pyramide des Cestius gelegt worden, der andere, der an einem Karton „das Mannasammeln in der Wüste" zeichnete, verfolgt noch immer, ein Günstling des Glücks und der Musen, seine glänzende Laufbahn, auf welcher er die höchsten Ehren neben dem Meister erlangt hat.

Auf Veranlassung des Baumeisters Lassaulx in Coblenz malte Cornelius und seine Schüler Stürmer und Stilke ein jüngstes Gericht im Assisensaale daselbst in Fresko.

Götschenberg malte die Aula in Bonn, App und Röckel den Saal zu Haus Eller in heiter mythologischen Gegenständen (Apoll unter den Hirten und das Urtheil des Midas). Freiherr von Stein ließ das Kappenberger Schloß mit Fresken aus der Zeit Heinrichs und der Ottonen durch Stilke ausführen, Graf Spee in Heltorff aus der Geschichte Friedrichs des Rothbarts durch Stürmer und Richter malen, die das erste Bild von einem Cyklus ausführten, während die andern später von Künstlern der Schadow'schen Schule vollendet wurden.

Bereits im Jahre 1824 wurde Cornelius von König Ludwig I. von Bayern, der kurz vorher die Regierung angetreten hatte, als Gallerie-Director nach München berufen. Mit ihm zogen dorthin Stilke, Stürmer, Förster, Eberle. Kaulbach, Ruben und Götschenberger blieben noch eine Zeitlang Mitglieder der Düsseldorfer Akademie, folgten aber später auch nach München.

Die Leitung der Anstalt behielt der Sekretär der Akademie, Professor Mosler, bis Wilhelm Schadow im November 1826 sein Amt antrat und für Düsseldorf eine neue Kunst-Epoche begann.

Wir stehen nun an der Pforte der durch Schadow gegründeten Düsseldorfer Schule, der wir von Herzen ein stets wachsendes Fortblühen und Fortgedeihen wünschen. Mögen ängstliche Gemüther in der Errichtung neuer Kunst-Institute in Deutschland und in der Auswanderung bewährter Meister eine trübe Zeit für die Düsseldorfer Schule herannahen sehen, so liegt doch der erhebende Gedanke eben so nahe, daß diese Filial-Institute ihr junges Dasein nicht besser nähren und fortdauernd fristen können, als durch eine einige und kindliche Unterhaltung ihrer Beziehungen

zum Mutterhause, dessen Tendenzen und Gewohnheiten sie mit dem Geschlechte über Deutschland unbewußt ausbreiten.

Der Verlust der Gallerie, das dem Lande damit zugefügte Unrecht ist beinahe verschmerzt. Die Hoffnungslosigkeit der Wiedererlängung hat aber nicht zur feigen Thatlosigkeit erniedrigt, sondern zum muthigen Aufbau eines neuen Kunsttempels in der städtischen Gallerie angespornt. Möge die edle Großmuth der Künstler, deren Anhänglichkeit an die Stadt und ihre Kunstschule, möge der Kunst- und Gemeinsinn und die Opferwilligkeit der Bürger Düsseldorfs es recht bald dahin führen, daß diese Sammlung den für Düsseldorf verlornen Ruhm der ältern Gallerie sich von Neuem erwirbt.

Möge auch der Rest der Gemälde, welche aus dieser ältern Gallerie noch dort geblieben sind, eine sorgsam pflegende Hand finden, damit wir bald die frühere Einrichtung, diese Sammlung allsonntäglich dem Publikum, welches durch zahlreichen Besuch aller der Kunst gewidmeten Ausstellungen dieser Ehre und Anerkennung zollt, geöffnet zu sehen, mit Freuden begrüßen können.